Einzelnummer 15 Pfg.

Volksstimme

Redaktion: Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17 Fernsprecher 6802 Sprechstunde täglich von ½12—½1 Uhr.

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei) für den Regierungsbezirk Merseburg

Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter" täglich nachmittags 2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition: Halle a. S., Große Ulrichstraße 27 Fernsprecher 5407 Postscheckkonto Leipzig Nr. 87573.

Nr. 44 | Bezugspreis: Monatlich 2.25 Mk. frei Haus; bei Abholung 2.00 Mk. Durch die Post bezogen monatlich 2.00 Mk. sowie 46 Pf., vierteljährlich 6.00 Mk. u. 1.36 Mk. Postgebühr. Bei Einzel u. o. Postscheck entsp. monatl. 2.25, viertel. 6.75 Mk. | Halle, Sonnabend, den 21. Februar 1920 | Anzeigenpreis: Im achtspaltigen Anzeigenteil 30 Pf., im dreispaltigen Reklameteil 90 Pf. für die Millimeter-Zeile. Kollektivanzeigen mit 50% Aufschlag. — Schluß der Anzeigen-Annahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. — | 4. Jahrgang

Bebel und das Proletariat.

Als im September 1882 die falsche Nachricht von Bebels Tod nach London gelangte, schrieb Karl Marx: „Es ist entsetzlich. Das größte Unglück für unsere Partei." Diese Empfindung haben wir vor dem Krieg, als diese Nachricht Wahrheit ward, und so oft während des Krieges gehabt: Es ist entsetzlich. Das größte Unglück für das deutsche Proletariat.

So mancher unter uns wird während der Irrungen und Wirrungen der letzten Zeit nach den drei Großen der Partei, Bebel, Singer und Auer, ausgeschaut haben, die uns noch nahe gestanden, aber die Schicksalsstunde der Partei nicht mehr erlebt haben. Von Singer ist es fraglich, ob er noch elastisch genug gewesen wäre, die historische Aufgabe der Partei voll zu erfassen. Von Auer wissen wir, daß der Weg, den die Partei heute unbeirrt geht, sein Weg ist. Bebel aber wäre — darüber kann kein Zweifel sein —, sei es durch eisernen Kampf, sei es durch mächtig auswirkendes Vorbild der getreue Eckart der Partei geblieben im weltgeschichtlichen Augenblick, als die Würfel um das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse und um das deutsche Volk fielen.

In diesem Sinne lebt Bebel heute noch. Bebel ist Geschichte, Bebel ist Tradition.

Man führt so oft als Grundübel des jetzigen Bruderstreits die Bewilligung der Kriegskredite und Bebels Haltung während des 70er Krieges als vorbildliches Beispiel für die einzuschlagende Taktik der Partei an. Wir wissen, bei gleicher Voraussetzung der Kriegs- und Revolutionsereignisse wäre eine Spaltung dennoch eingetreten, wenn wir uns auch nicht positiv für die Kriegskredite verwandt hätten. Auch anno 70 hat es Sozialisten gegeben, z. B. Fritzsche, Mende, Hasenclever und von Schweitzer, die für die Kredite des Bismarckschen Krieges stimmten. Das hat den Tag von Eisenach, den Tag der Einigung nicht unmöglich gemacht. Was aber Bebel in schärfstem Widerspruch zu Most und den Friedeberg'schen Anarchosozialisten setzte, deren Hinausflug ins Land der Unmöglichkeit, deren geistiger Salto mortale über die ökonomische Grundlage jedes Denkens hinweg, deren Verleugnung des Zusammenhangs der tatsächlichen ökonomischen Verhältnisse mit dem Bewußtsein und Klassenbewußtsein, dem Kernpunkt marxistischen und sozialistischen Denkens, das trennt uns noch heute in der Arbeiterbewegung.

Wie Bebel den hohen Tag von Eisenach erlebte, so wissen wir heute erkennen, daß die wissenschaftliche Erkenntnis des Marxismus im Kampf der Meinungen über hohle, wenn auch leidenschaftliche Phrasen siegen wird. Einmal, und es kann nicht mehr lange dauern, werden wir wieder die geeinete Erkenntnis des deutschen Proletariats in den Kampf führen für die Apotheose des Sozialismus, den Lebensinhalt des Bebelschen Kämpferdaseins, siebzigjährig und voller Mühe und Arbeit. Bewußte technologische Anwendung der Wissenschaft auf die Produktion, gemeinsame Ausbeutung der Erde, Oekonomisierung der Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als gemeinsame Produktionsmittel kombinierter gesellschaftlicher Arbeit. Und das um so mehr, als das deutsche Proletariat eine Geschichte hinter sich hat. Fünfzig Jahre eines gemeinsamen Kampfes liegen hinter uns. Fünfzig Jahre Klassenkampf. Fünfzig Jahre Kampf für die Befreiung alles dessen, was Menschenantlitz trägt. Das ergibt sich nicht in einer Arbeiterschaft, die stolz auf ihre proletarische Kampffront und die organisatorische Lehrmeisterin der ganzen Welt gewesen war. Traditionen und Geschichte sind ein Sauerteig seltsamer Art. Große Traditionen — und die hat das deutsche Proletariat — sind Sehnsucht. Und diese Sehnsucht schlägt man nicht mit radikalen Phrasen tot.

Diese Sehnsucht verkörpert sich für uns und Hunderttausende in der Idealgestalt August Bebels. Kein anderer sozialistischer Führer hat den Massen menschlich so nahe gestanden wie gerade er. Die Großen im Reich des Sozialismus, z. B. Marx und Engels, sind ihnen kalte Götter geblieben. Mit dem Kölner Unteroffiziersohn und Drechsler Bebel verband sie eine fast übernatürliche Art von Messiashoffnung.

Diese Massenzuneigung ist die Frucht eines Menschenalters von Arbeit und Mühe, einer Arbeit der Erziehung, einer Mühe der Agitation und Organisation. Oft hat August Bebel den Zusammenbruch der bürgerlich-kapitalistischen Welt prophezeit, wenn er die strahlende Entdeckung des Marxismus von der blindwütigen und gesetzlosen anarchistisch-individualistischen Produktionsweise in die Welt schrie, die der Regelung durch den Massenwillen des organisierten Weltproletariats bedürfe. Ausgangspunkt und Ziel waren klar erkannt. Aber die Leidenschaft des Kämpfers verkürzte den Weg. Der politische Praktiker August Bebel, der sich auf die Feinbeiten unseres Wirtschaftslebens wohl verstand, sah auch, daß der Kapitalismus in die Breite und Tiefe ging, Epoche und Epochen machte — und nicht zusammenbrach. Und jetzt zeigt sich seine große geniale Veranlagung als Volksführer. Er ist nicht bloß Initiator, der die Massen reißt und aufweckt, sein gesunder politischer Instinkt macht ihn zum Organisator. Und es ist schwer zu sagen, was er mehr gewesen ist. Aus dem Proletariat, das in einem hoffnungslosen Indifferentismus steckte oder der Ideologie von Männern wie Dühring und Schulze-Delitsch unterlag, machte er eine sozialistische Klassenpartei, die ihre schwere Proletarierfaust auf die Frage der praktischen Politik legt. Schon vor dem Sozialistengesetz sind es noch bürgerlichem Urteil in Berlin nicht mehr Bataillone, sondern Regimenter, Divisionen. Vier Millionen Stimmen haben sich bei Bebels Tod für die Sache dieser Partei entschieden. Das Proletariat war durch ihn politisch mündig geworden, dasselbe Proletariat, für das der junge Bebel in Leipzig fürchtete, in seinen ungelenken Händen könnte das allgemeine und gleiche Wahlrecht wie im zweiten französischen Kaiserreich von gäfarischen Drahtziehern mißbraucht werden. Und das wilhelminische System wußte, was es tat, wenn es alles darauf anlegte, diese Partei von der praktischen Politik fernzuhalten. Es wußte, was es hieß, die Möglichkeit zu unterbinden, praktische Arbeit zu leisten. Wenn wir in der Partei schon nach 1910 ganz entschieden stagnierten, so war das der Erfolg einer Politik, die das Lob für sich in Anspruch nehmen konnte, klüger, viel klüger gewesen zu sein, als die Urheber des Sozialistengesetzes. Die bloße Negation bemächtigt sich ihrer Kreise. Die Welt aber steht nur der praktischen Arbeit offen.

Bebel ist dieser Weg für seine Partei nicht so leicht gemacht worden. Gerade sein eng verbundener Kampfgefährte Liebknecht, „von dem er so viel lernen konnte", ist ihm so oft in die Parade gefahren. Aber er verfolgte den Weg mit größter Zähigkeit. Als er Krieg den Palästen predigte, vergaß er den Kampf gegen die Hütten des Elends und der Armut nicht, indem er nach der Handhabe spähte, diese Hütten durch menschenwürdige Wohnungen zu ersetzen.

So war ihm der Parlamentarismus und die Demokratie von Anfang seiner Tätigkeit als Parlamentarier an nicht nur Mittel der Agitation, sondern Werkstatt praktischer politischer Arbeit. Im Gegensatz zu seinem großen Gegner von Schweitzer, den er im Interesse seiner Richtung, der Eisenacher, und der Einigung der deutschen Sozialisten, bis über das Grab hinaus haßte und bekämpfte, der aber den Norddeutschen Bund als festes politisches Gebilde viel besser als Bebel einschätzte, glaubte Bebel an den baldigen Sieg des demokratischen Gedankens über das Gebilde Bismarckscher Militärpolitik. Dennoch hatte ihn die Arbeit an der Bundesverfassung, gegen die er naturgemäß stimmte, gewaltig gepackt, so daß er in seinen Memoiren noch aufzählt, was ihm die Vorlage wohl schmackhaft gemacht hätte: Grundrechte, Steuerbewilligungsrechte, Ministerverantwortlichkeit, Diäten. Wie er Liebknecht überzeugte, so daß dieser auf dem St. Gallener Kongreß — Oktober 1887 — bekannte, daß praktische Tätigkeit in den Parlamenten eine Notwendigkeit ist, so wurde die rein negierende Taktik in der Partei nie maßgebend.

Die Erscheinung bei Kommunisten und Unabhängigen in unseren Tagen ist ein großer Rückfall und geradezu Sünde gegen Bebels Geist. „Protestieren und negieren gegen alles Schlechte und Verderbliche, aber zugleich auch agitieren im positiven Sinn." (Aus meinem Leben.) Und so konnte dieser Mann nur der verschworene Feind gegen jeden Putsch sein, was er praktisch zeigte, als er 1870 heimlich nach Mittweida gerufen wurde, wo die sozialdemokratischen Vertrauensleute des Erzgebirges versammelt waren, um die gewaltsame Revolution in die Wege zu leiten. Mit einem klugen Schmunzeln um die Lippen schickte er sie nach Hause.

1870 hat Bebel bekanntlich nicht gegen die Kredite gestimmt, sondern sich mit Liebknecht, der wie Marx und Engels Frankreich im Gegensatz zu Bebel für den Angreifer hielt, sich der Stimme entholten. Bebel sagte später: „Ich bedaure unsere Haltung nicht, wenn wir bei Ausbruch des Krieges gewußt hätten, was wir im Laufe der nächsten Jahre kennen lernten, unsere Haltung wäre eine schroffere gewesen." Wem fällt da nicht die Situation der Augusttage 1914 ein? Und 1870 war Deutschland Angriffstaat. Hätte Bebel 1914 gelebt, er hätte scherzlich zum Ausdruck gebracht, wie sehr Arbeiterklasse und Industrie, konstantes und variables Kapital, im neuen Deutschland voneinander abhängig sind, wie er auch mit der Spitze gegen das zaristische Rußland das Wort gebraucht hat, daß er, der Greis, noch den „Kulisch" schwingen würde.

Aber in allem Eifer für die Politik des Tages blieb dieser Greis den sozialistischen Grundsätzen treu. Er konnte im Interesse der Taktik in 24 Stunden 24mal seine Stellung wechseln, aber niemals seine sozialistischen Grundsätze. Er blieb, was er war: Ein Todfeind der kapitalistischen Gesellschaft, aber der Mann der „Negation", der die meisten sozialistischen Gesetzentwürfe ausgearbeitet hatte und doch nicht seinen Leitsatz auch nur für einige Augenblicke verlor: „Ich will der Todfeind dieser kapitalistischen Gesellschaft und Staatsordnung bleiben und sie besiegen."

12 Millionen Tonnen Mehrleistung durch Schichtverlängerung im Bergbau.

WTB. Berlin, 20. Februar. (Drahtnachricht.) Der Reichskanzler hat in Anlehnung an die zwischen den Bergarbeiterorganisationen und den Zechenverbänden zustande gekommenen Abkommen über die Steigerung der Kohlenproduktion einem Mitarbeiter der „Deutschen Allgem. Ztg." eine Unterredung gewährt, in der er u. a. sagte: Die jetzt erreichte Schichtverlängerung bringt eine Steigerung der Leistung um etwa 1 Million Tonnen im Monat. Das ist bei 12 Mill. Tonnen im Jahre gewiß eine erhebliche Summe, aber sie ist doch noch nicht groß genug, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Eine Ausdehnung der Verlängerung auf Oberschlesien und die Braunkohlengebiete muß angestrebt werden. Die praktischen Folgen würden sich beim gesamten Volke als äußerst wohltätig erweisen. Dies gilt zunächst für die Versorgung der Eisenbahnen mit Betriebskohle, wodurch auch der Transport der Lebensmittel eine Steigerung erfahren wird. Aber auch die Lebensmittel selbst werden wir durch eine stärkere Kohlenförderung vermehren können, indem wenigstens ein Teil dieser Kohle nach dem Auslande gehen und uns so Devisen für den besonders während der nächsten Monate dringend notwendigen Lebensmitteleinkauf verschaffen wird. Daß Industrie und Landwirtschaft gleichmäßig an der gesteigerten Kohlenproduktion teilnehmen sollen, versteht sich von selbst.

Uebernahme der deutschen Eisenbahnen auf das Reich.

Berlin, den 20. Febr. Das WTB. meldet: Heute fanden unter dem Vorsitz des Reichsverkehrsministers Dr. Bell die abschließenden Besprechungen über den Uebergang der deutschen Eisenbahnen auf das Reich statt. Es wurde in allen Punkten mit Ausnahme der Finanzfrage eine Verständigung erzielt. Die Verhandlungen über letztere werden heute nachmittag unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Erzberger fortgesetzt. Sofern auch diese Besprechungen zu einer Verständigung führen, soll der Staatsvertrag zwischen dem Reich und den Ländern unverzüglich dem Reichskabinett und den Kabinetten der beteiligten Länder vorgelegt werden und sodann mit größter Beschleunigung an die verfassungsgebenden Körperschaften gehen, damit der Uebergang des Eigentums und der Verwaltung der Eisenbahnen auf das Reich zum 1. April d. J. durchgeführt werden kann.

Das Steuergesetz im Plenum der Nationalversammlung.

Berlin, den 20. Febr. Das WTB. meldet: Wie wir hören, wurde im Steuerausschuß der Nationalversammlung beschlossen, das Steuergesetz vom 27. d. M. an im Plenum der Nationalversammlung zu beraten. Eine entsprechende Mitteilung soll vom Ausschuß dem Präsidenten der Nationalversammlung zugehen.

Die zweite Lesung der Reichseinkommensteuer.

WTB. Berlin, 20. Febr. Der Steuerausschuß der Nationalversammlung beendete die zweite Lesung des Reichseinkommensteuergesetzes. Hervorzuheben ist die Annahme von Anträgen Blunck (Dem.), wonach der § 19 dahin geändert wird, daß schon der den Betrag von 1300 Mk. (bisher 2000 Mk.) übersteigende Teil des Neuerbaren Einkommens steuerpflichtig ist. In § 16 wird ferner Satz 1 wie folgt gefaßt: „Bei der Veranlagung zur Einkommensteuer wird das Einkommen eines nach § 2 Nr. 1 steuerpflichtigen Haushaltungsvorstandes und seiner zu seiner Haushaltung zählenden Kinder zusammengerechnet, soweit es sich nicht um Arbeitseinkommen eines Kindes handelt."

Zu den Betriebsrätewahlen.

In den nächsten Tagen finden in Deutschland Wahlen statt, die wahrscheinlich viel wichtiger sind als irgend eine Reichstagswahl, die jemals in Deutschland stattgefunden hat. Die Betriebsräte, die in unzähligen Betrieben zu wählen sind, haben keine weithin sichtbare Tätigkeit zu entwickeln wie ein Parlament. Ihnen fehlt wenigstens vorläufig noch die Zusammenfassung, sie haben auch keine Gesetze zu beschließen, sondern ihre Aufgabe ist Kleinarbeit, Kleinarbeit im besten Sinn des Wortes, durch die sehr viel aufgebaut, aber auch sehr viel zerstört werden kann.

Die Arbeiter sollen bei diesen Wahlen beweisen, daß sie aus ihrer Mitte heraus Kameraden zu wählen imstande sind, die es in der Beurteilung des komplizierten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0001

wirtschaftlichen Betriebes mit den Unternehmern und sonstigen Betriebsleitern aufnehmen können. Der Beweis ist zu erbringen, daß fortschreitende demokratische Selbstverwaltung im Betrieb die Produktion nicht stört, sondern fördert. Gelingt dieser Beweis, dann ist eine Entscheidungsschlacht im Kampf der Arbeit gegen das Kapital gewonnen. Mißlingt er, so werden die Scharfmacher triumphieren, und die Sache des Sozialismus wird eine schwere Niederlage erlitten haben.

Man soll die Schwierigkeiten dieser Probe nicht unterschätzen! Wir müssen ehrlich genug sein, uns selber einzugestehen, daß geeignete Kräfte nicht leicht zu finden sein werden. Denn der Masse der Arbeiterschaft fehlt, nicht durch eigene Schuld, die genügende ökonomische Schulung, um in den Fragen der kaufmännischen und technischen Betriebsleitung klar blicken zu können. Nicht jeder eignet sich zum Betriebsrat, und nicht in jedem Betrieb werden genügend tüchtige Kräfte vorhanden sein, eine so verantwortungsvolle Stellung auch richtig auszufüllen.

Die Arbeiterwähler werden also im Kreise ihrer Kameraden sehr sorgfältig Umschau halten müssen, um die geeigneten Persönlichkeiten herauszufinden. Das Problem wäre schier unlösbar ohne die gewerkschaftliche Schulung der Arbeiter, und in den meisten Fällen werden die gewerkschaftlichen Vertrauensmänner in den Betrieben auch die geeigneten Persönlichkeiten für den Betriebsrat sein. Aber eine neue ungeheuere Schwierigkeit ist dadurch entstanden, daß von verantwortungslosen Elementen der unselige und unfruchtbare Richtungsstreit auch in die Gewerkschaften hineingetragen worden ist.

Wo die Gewerkschaften noch unter der alten bewährten Führungsstehen, werden die Betriebsrätewahlen ohne Rücksicht auf Parteipolitik nach gewerkschaftlichen Grundsätzen vollzogen werden, man wird die besten Gewerkschaftler zu Betriebsräten wählen, ohne nach ihrer politischen Parteizugehörigkeit zu fragen. Anders aber dürfte sich die Sache gestalten, wo sich die Unabhängigen maßgebenden Einfluß auf die lokalen Gewerkschaftsleitungen verschafft haben, wie z. B. in Halle und in anderen Orten unseres Bezirkes. So kann jetzt schon die „Freiheit" verkünden, daß die unabhängige Parteiorganisation von Berlin in Gemeinschaft mit der entsprechenden Fraktion der Berliner Gewerkschaftskommission in den Wahlkampf um die Betriebsräte einzutreten entschlossen ist. Das Ziel ist nach diesem Aufruf die Wahl von „revolutionär-sozialistischen Betriebsräten".

Das Wort „revolutionär-sozialistische Betriebsräte" mag manchem lieblich in den Ohren klingen. In Wirklichkeit bedeutet die Wahl von Leuten, die sich selber „revolutionär-sozialistische Betriebsräte" nennen, eine Sabotierung des gesetzlichen Betriebsrätewesens. Die „revolutionär-sozialistischen Betriebsräte" verfolgen nämlich die utopistische Idee, daß man entgegen dem Gesetz und im Kampfe mit ihm die bisherigen Betriebsleitungen durch gewählte Betriebsräte ersetzen könne. An Stelle einer schrittweisen Eroberung der Macht, der einzigen erfolgversprechenden Methode, setzen sie den Sturmangriff auf das Unternehmertum, um dieses im Nu aus dem Sattel zu heben und sich selber hineinzusetzen. Diese nur dem Namen nach revolutionäre Methode droht, den ganzen Sinn des Betriebsrätegesetzes zu vernichten und die neugeschaffene Einrichtung selbst auf das allerschwerste zu diskreditieren. Wenn sich die Produktion statt sich zu bessern, verschlechtert, und wenn man diese Erscheinung dann auch nur mit einem Schein von Berechtigung als eine Folge des Wirkens der Betriebsräte hinstellen kann, dann werden die Tage der Betriebsräte gezählt sein, und das Unternehmertum wird triumphieren.

Wenn es gelingt, die Einrichtung der Betriebsräte zu sichern und auszubauen, so bedeutet das in Wirklichkeit eine zwar geräuschlose, aber desto tiefergreifende Revolutionierung unseres Wirtschaftslebens. Wenn aber statt mit klugen Taten nur mit lauten Worten gearbeitet wird, dann werden wir einen Krakehl erleben, den Dummköpfe für eine Revolution halten können, der aber letzten Endes nur dem kapitalistischen Unternehmertum nützen wird. Wie in Ungarn der rote Schrecken den weißen hervorgerufen hat, wie in Deutschland selbst durch spartakistische Tumulte nur die militärische Reaktion gestärkt wurde, so kann ein unvernünftiger Gebrauch der neuen Rechte, die das Betriebsrätegesetz den Arbeitern gibt, nur das wirtschaftliche Scharfmachertum stärken. Das Ergebnis wäre das gleiche, das man in so vielen Kämpfen der Gegenwart erleben konnte: Mit scheinrevolutionärem Gehaben wären zum Schluß nur die Geschäfte der kapitalistischen Gegenrevolution besorgt.

Wer trägt die Schuld?

Streiks, so aussichtslos, daß Vernünftige nicht begreifen können, wie die Streikbeschlüsse zustande kommen, reihen sich aneinander zur Selbstverelendung der Streikenden. Das Gegenstück: Die Lebenshaltung wird immer teurer, und soweit es eine Selbstverständlichkeit sein sollte, die Löhne der Teuerung anzupassen, muß doch in Hunderten von Fällen jeder Zuschuß erst durch Streik erzwungen werden. Die minderbemittelte Stadtbevölkerung steht am Beginn des Hungers, viele Bauern verkaufen im Schleichhandel zu unerschwinglichen Preisen; Schleichhändler und Wucherer verpesten das Land. Und irgendwo macht sich das Elend der Massen in sinnlosen Demonstrationen, Putschen Luft. Willenlos lassen sich die großen Massen von gewissenlosen Politikern auf die Straßen, in die Maschinengewehre hetzen; bis Menschenleben vernichtet bis die staatsbürgerliche Freiheit von der volksgewählten Regierung in höchster Notwehr beschränkt werden muß, um den Zusammenbruch des Staates zu verhindern.

Wer trägt die Schuld?

So verfehlt es wäre, einzelne Sündenböcke zu suchen und denen die Schuld aufzubürden, so ungerecht wäre es aber auch, nicht die anzuklagen, die die Macht und die Mittel hatten, das jetzige Elend zu verhindern und die es nicht getan haben.

Wie war es doch: wir sollten es doch nicht vergessen. Wer hielt die unteren Klassen von der Mitbestimmung ab und brüstete sich damit, allein die Verantwortung zu tragen? Wer führte Deutschland in den Krieg bis zum Zusammenbruch?

Die Akten über die Kriegsschuld sind zutage gefördert. Sie ergeben mehr als ein Verbrechen der Führer des deutschen Kaiserreichs, Wilhelms II. und seiner Kreaturen; sie ergeben deren grenzenlose Dummheit.

Der Krieg offenbarte die völlige Unfähigkeit der Cliquen und Kasten, die am liebsten Belgien und ganz Nordfrankreich eingesackt hätten. Er offenbarte in den ersten Monaten, daß unsere militärische Führung keineswegs den zielbewußten Arbeiten der Entente gewachsen war. Er offenbarte weiter, daß wir technisch von Monat zu Monat den feindlichen Kriegswaffen gegenüber schlechter dastanden. Er offenbarte — und da liegt die Schuld —, daß die rechtsstehenden Parteien sich in einem Eroberungswahnsinn befanden, der im umgekehrten Verhältnis zu ihren Leistungen für das kämpfende Vaterland stand. Die Alldeutschen, die bis weit in das liberale Bürgertum hineinreichten, sie sind es, die den Krieg bis zum Zusammenbruch getrieben haben. Sie waren es, die jeden Verständigungsversuch, jeden Versuch, einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, als „Vaterlandsverrat" unmöglich gemacht haben.

Ihre „Helden", die Kaisersöhne, Hindenburg, Tirpitz und wie sie alle heißen, sind schuld am heutigen Elend, soweit man von Schuld reden kann.

Und als der Zusammenbruch da war, da verkrochen sie sich nicht etwa aus Scham über den Unterfolg ihres Wirkens, nein, nur um ihres eigenen Lebens willen, und kamen hervor, als das gesichert war.

Sollte unser Gedächtnis so kurz sein?

Vergessen wir es nicht: alle Streiks, alle Putsche sind nur möglich auf dem Trümmerfeld, das die Politik der kaiserlichen Regierungskaste, das der Krieg aus Deutschland gemacht hat. Die Schuld trägt die Regierungskaste des kaiserlichen Deutschland, tragen die reaktionären Parteien, die nach einer Uniformierung in neuen Kleidern ihr Werk weiterzuführen gedenken.

Nie sollte es unserem Bewußtsein entschwinden: Hinter der Schuld der Radikalen durch die Ausnutzung des Massenelends steht riesengroß die gewaltige Schuld der Rechtsparteien.

Ihre Politik hat unsere heutige elende Lage überhaupt erst geschaffen. Sie sind die Führer zum Zusammenbruch, sind es, die schuld sind an einer solchen elenden Lage des deutschen Volkes, wie sie nun da ist. Alle die hungernden Proletarierkinder, alle die bei sinnlosen Demonstrationen getöteten Proletarier sind furchtbare Ankläger der reaktionären Parteien.

Die Kanzler an der Arbeit.

Wenn jemals eine Tagung der Agrarier das nackte Standesinteresse der Herren „von" und „zu" der vorhandenen Mitwelt vor Augen geführt hat, so die in vergangener Woche in Berlin abgehaltene 27. Generalversammlung des „Bundes der Landwirte". Die Reden welche dort von Stapel gelassen wurden hatten alle nur das eine Leitmotiv: Nieder mit der Demokratie, in den Abgrund mit der Selbstverwaltung des deutschen Volkes, freie Bahn dem Junkertum und seinem rabiaten Anhang. Mit eindringlicher Schärfe kam immer wieder die unerbittliche Feindschaft der Blaublütigen gegen die erkämpften Freiheiten des Volkes und der abgrundtiefe Haß gegen die Revolution zum Ausdruck.

Die Regierung wurde nicht nur in üblicher Weise beschimpft, sondern von einzelnen Rednern direkt herausgefordert. Und wenn ein Redner sagte und glauben machen wollte, daß „die Sache des Bundes der Landwirte Sache des deutschen Volkes ist", so wird es schwer, dabei an keine Affenkomödie zu denken. Niemals werden sich die Interessen der Allgemeinheit mit einer Politik decken, wie sie auf dieser Tagung gepflogen wurde. Wo warb in den Bündlern die „Gemeinsamkeit mit den Volksinteressen" als es galt der hungernden Stadtbevölkerung pflichtgemäß die notwendigen Mengen an Getreide, Kartoffeln u. w. abzuliefern? Ja Bauer, das ist auch was anderes!

Schon allein die weiter fortgesponnene Hetze gegen den Reichsfinanzminister, der nicht mehr oder weniger tat, als die während des Krieges lange geartig angekündigten Reichtümer mit der Besitzsteuer zu fassen, hat bewiesen, daß das ausgeprägte Eigeninteresse der Agrarier dem Volkswohle diametral gegenübersteht. Vielmehr enthüllte aber noch der Ruf nach Aufhebung der Zwangswirtschaftung die volksfeindlichen egoistischen Ziele der Bündler. Was schert den Herren die traurige Erfahrung mit dem Freigabeexperiment des Belers, der Eier usw., was kümmert es ihnen, daß durch die Freigabe der landwirtschaftlichen Produkte der größte Teil des Volkes nicht mehr in der Lage wäre, die Wucherpreise, welche dann gefordert würden, bezahlen zu können. Mag das Volk verhungern, mögen unsere Kinder auf die notwendige Milch, die jetzt schon viele Mütter nicht mehr kaufen können, ganz verzichten lernen, die Hauptsache bleibt, daß der Beutel des eigenen Mitbiedens immer reichlich gefüllt bleibt. Ein Truggebilde wollen sie vor den Augen des Volkes errichten, wenn sie laut rufen, der Freihandel könnte die Bedürfnisse in Lebensmitteln decken. Längst schon ist bewiesen, daß Deutschland gar nicht in der Lage ist, selbst den eigenen Bedarf in landwirtschaftlichen Produkten decken zu können. Was folgt aber daraus: daß die Aufhebung der Zwangsbestimmungen das deutsche Volk, und insbesondere Arbeiter und Mittelstand, gefesselten an Händen und Füßen den agrarischen Auslangern überliefern würde. Es gehören doch in der Tat nicht viel ökonomische Kenntnisse zur Erkenntnis, um Verhelfen des Wirtschaftsgesetzes: daß nur dann die Regulierung der Preise von selbst erfolgt, wenn soviel Produkte auf dem Markte erscheinen, wie nötig sind um sich nach Belieben damit versehen zu können. Im Freihandel wird und muß der Wucher ins Ungemessene steigen.

Neuerungen wie: „Wenn das nicht anders wird, dann bleibt uns nichts weiter übrig, als auch hier unser und unseres Volkes Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen", werden hoffentlich von der Regierung richtig verstanden werden. Sie wird diesen hingeworfenen Fehdehandschuh aufheben und die Verführer der Gegenrevolution unter eine scharfe Lupe nehmen müssen. Das Volk aber sei heute schon auf die dunklen Absichten der frechgewordenen Junker hingewiesen, deren ganzes Denken und Trachten nur darauf berechnet, den „Geist von Potsdam", den alten „herrlichen" Militarismus des Kadavergehorsams, des „Untertanentums" und damit eine „neue Aera wilhelminischer Regierungsseligkeit" einzuführen. Daß diese Träume des berüchtigten Oldenburg-Januschau und seiner Trabanten keine Verwirklichung finden, und nicht bis in den Himmel steigen, wird die Aufgabe aller sozialistisch demokratisch Gesinnten sein.

Die letzte Stimme für deutsches Grenzland!

Gib Deine

Grenz-Spende

für die Volksabstimmungen

mit Postscheckkonto Berlin 75770

oder auf Deine Bank!

Deutscher Schutzbund, Berlin NW 52

Die Hölle.

68) Roman von Henri Barbusse.

Allein berechtigte deutsche Uebersetzung von Max Hochdorf.

(Copyright by Max Rascher, Verlag A. G., Zürich)

(Nachdruck verboten)

Den Milben folgt eine siebente Heerschar. Es sind das die madenartigen Tiere von der Gattung der Schmalzäußnaler, die schon bei der Bildung der Fettsäuren aufgetaucht und wieder verschwunden waren. Diese Tiere zernagen, zerfressen und zerbröckeln die bergamentartigen Gewebe, die Bänder und Gelenke, die in eine harte, harzige Masse, gleich den Haaren und den ihnen verwandten hornigen Stoffen, verwandelt worden waren. Der Körper ist von goldener oder bronzener Farbe, und er verbreitet einen starken Wachsgeruch.

Endlich, nach drei Jahren, stellt sich die letzte Arbeiterschar ein. Was verzehrt sie? Alles, was übrig bleibt, alles, sogar die Ueberreste der Würmer, die sich im Larvenzustande auf dem Leichnam angesiedelt hatten. Der letzte Vernichter ist eine kleine, schwärzliche Rüsselfliege, deren wissenschaftlicher Name Tenebrio obscurus lautet.

Danach bleibt nichts mehr, höchstens noch einige Ueberreste an dem weißlichen Knochengerüst und ein geringfügiges Häufchen in dem Schädelgewölbe. Diese braune und körnige Erdmasse, die den kleingewordenen Menschen bestaubt und wie ein letztes Ueberbleibsel des Fleisches aussieht, ist nicht einmal das. Sie ist die Anhäufung von Puppen, Raupen und Exkrementen der letzten, zerfressenden Würmergeschlechter.

Drei Jahre sind vorübergegangen. Alles ist zu Ende. Die Kreatur, die angebetet worden ist und selber angebetet hat, ist in drei Jahren vollständig zu dem Steinreich zurückgekehrt. Der Verwesungsgestank ist verschwunden. Er war das letzte Merkzeichen des Lebens. Ach, er verweht in das Nichts, und nicht einmal getrauert wird um ihn!

Alle Bewohner der Erde werden in einigen Jahren dahin gelangt sein. In dieser Viertelstunde, in der ich mein Nachdenken begonnen habe, sind tausend und aber tausend Menschenwesen auf der Erde gestorben. Ihre Körper, die Aufschichtungen von Zellen gewesen sind, ihre Zellen, die Aufschichtungen von Atomen gewesen sind, ihre Atome, die unteilbare Bruchstücke des Weltstoffes selber sind, alles das ist zerstreut, vielleicht aufgehoben zu einer neuen Gestaltung. Die Zelle! Diese organische Einheit hat einen Durchmesser, der zwischen einem tausendstel und einem zehntausendstel Millimeter schwankt. Das Atom! Es ist ein unbekanntes und nur in der Vermutung lebendes Element. Nimmt man für das Atom eine Ausdehnung an, die beläufig seiner Wahrscheinlichkeit entspricht, und stützt man sich auf das kleinste Maß anatomischer Elemente, dann entdeckt man, daß auf einer fasbaren Kugel vom Durchmesser eines Stecknadelknopfes eine achtfellige Ziffer enthalten ist, der noch einundzwanzig Nullen zugezählt werden müssen. Wollte man nun all die Grundatome, die zur Bildung des Stecknadelknopfes nötig sind, jedes für sich nachzählen, und würde jeglicher Mensch eine Sekunde dabei mithelfen, dann würde die ganze Menschheit ohne Unterbrechung zweihunderttausend Jahre auf diese Arbeit verwenden.

Von diesem Staube ist die Erdkugel gemacht. Und die Erdkugel selbst ist ein Nichts in dem Weltall. Ich öffne ein Buch an einer eingezeichneten Seite. Die Stelle hat mich schon früher stutzig gemacht.

Auf einem Briefbogen steht ein dünner, kaum sichtbarer Punkt. Um den Punkt zieht man einen Kreis, der die ganze Blattfläche einnehmen muß. Der Punkt ist die Erde. Der Kreis stellt die Sonne dar. Das ist ungefähr das Verhältnis. Nehmen wir einen anderen Bogen. Ein Punkt, mit der spitzen Feder aufgetragen, stellt die Sonne dar, die auf dem beiseitegelegten Blatt so umfangreich gewesen war. Eine ungeheure Kugel wird durch einen Kreis eingezeichnet, der von einem Rand des neuen Blattes zum anderen geht. Er stellt das Gestirn Kanopus dar. Die Sonne ist im Verhältnis zu dem Gestirn Kanopus ebenso winzig wie die Erde im Verhältnis zur Sonne. Jetzt bedecke man einen Papierbogen mit einer grauen Schicht. Man drückt ihn ganz aus der Nähe, und man sieht, es ist nicht eine graue Schicht, es sind vielmehr lauter aneinandergedrängte Pünktlein. Jedes Pünktlein ist ein Gestirn, wie die Sonne auch oder wie Kanopus, oder wie ein anderes noch größeres Gestirn. — Es stellt ein Bruchstück der Himmelskarte dar. Es ist ein unendlich kleines Bruchstück, denn man schätzt die Zahl der Gestirne, deren Bildnis man wahrgenommen hat, auf hundert Millionen ein. Auf dieem Blatt gibt es aber etwa nur dreitausend Pünktlein. Man nimmt nur hundert Millionen Gestirne wahr, weil die Fernglä er nur ein Gesichtsfeld bis zur Wahrnehmung der Sterne einundzwanzigster Ordnung einräumen und weil man so nur siebzehntausend mehr Sterne auffinden kann als mit dem bloßen Auge. Aber wer wollte behaupten, daß die zu äußerst liegenden Sterne, die wir wahrnehmen, das Weltall wirklich begrenzen? So ungeheuer auch die Größe der Sterne sein mag, sie ist nichts im Vergleich zu den leeren Räumen, die zwischen den Gestirnen liegen. Der Stern, der nächst der Sonne uns am nächsten liegt, das Gestirn von der Gruppe der Centauren, liegt zehntausend Milliarden Meilen von uns entfernt. Ein Schnellzug, der hundertzwanzig Kilometer in der Stunde fährt, würde achtunddreißig Millionen Jahre brauchen, um bei dem Alphacentirn anzulangen. Der Stern Arkturus ist dreihundertzwanzigtausend Milliarden Kilometer von uns entfernt. Arkturus bewegt sich im Raume um eine jährliche Strecke von zweitausendsechshundertvierzig Millionen Kilometer vorwärts. Aber seit den dreitausend Jahren, da man ihn beobachtet und auf den astronomischen Karten festgelegt hat, scheint er nicht vom Platze gerückt. Der Stern Achtzehnhunderddreißig aus dem Groombridgekatalog ist achthunderttausend Milliarden Kilometer von uns entfernt. — Derart kennen wir nur die Entfernung einiger Gestirne, die anderen sind uns so weit entrückt, daß uns vollständig die Rechnungselemente fehlen, um ihre Entfernung auszumessen.

Sieh diesen Stern an! Deine Betrachtung sondert ihn ganz aus dem Raume heraus. Alle übrigen Gestirne scheinen nur seine mitleuchtende Geleitschaft zu sein. Fliehst du nun von der Erde bis zu diesem Stern, dein von den Jahren und Jahrhunderten zerriebener Staub würde in die kalten Weltenräume hinausgefegt werden, ehe du ein wahrnehmbares Stücklein deines Sturzes vollendet hättest, ehe du selbst wirklich gefallen wärest.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0002

Kautsky als Kronzeuge für die Kriegspolitik der Sozialdemokratie.

In seinem sensationellen Buche „Wie der Weltkrieg entstand" weist Kautsky nach, wie glänzend die Regierung Wilhelms II. es verstand, nicht nur an ihrem Teil den Weltkrieg zu entfesseln, sondern auch selbst in den höchsten Regierungsstellen ihre Maßnahmen geheim zu halten und darüber hinaus das gesamte Volk irrezuführen. Er kommt am Schluß zu folgendem Freispruch der Sozialdemokratie:

„Hätte die deutsche Sozialdemokratie gewußt, daß ihre Regierung von dem österreichischen Ultimatum nicht überrascht wurde, daß sie seine praktische Tendenz, wenn auch vielleicht nicht sein in Wortlaut schon vor seiner Ueberreichung in Belgrad wohl kannte und daß sie nicht der friedliche Dritte war, der zwischen dem Bundesgenossen und dessen Gegner zu vermitteln suchte, sondern der Mitverschworene Oesterreichs, dann hätte unsere Partei sich mit derselben Schärfe gegen die deutsche wie gegen die österreichische Regierung gewendet. Dann mußte Wilhelm entweder auf den Krieg verzichten oder ihn damit beginnen, daß er sämtliche Führer der Sozialdemokratie hinter Schloß und Riegel steckte, das heißt, daß er gleichzeitig der Entente und dem deutschen Proletariat den Krieg erklärte. Das herrschende System wäre dann von vornherein verloren, freilich aber das deutsche Volk gerettet gewesen. Diese Gefahr für die Regenten des Reiches erkannte dann auch Bethmann Hollweg von vornherein, und sein Bestreben ging viel weniger darauf aus, den Krieg zu verhindern, als eine günstige moralische Basis für ihn im deutschen Volke zu schaffen. Dem galt sein vornehmstes Interesse, sein ganzer Scharfsinn. Und diese Aufgabe ist ihm gelungen."

Gegenüber dem fanatischen Geschrei der Radikalen von den „kompromittierten" Mehrheitssozialisten wirkt dieses freimütige Geständnis des (noch) Unabhängigen Kautsky wahrhaft erfrischend. Wenn dieser Mann, der vielleicht wie kein zweiter sich bemüht hat, zu seiner wissenschaftlicher und tatsächlicher Erkenntnis dieser Fragen zu gelangen, zu solcher Rubilierung des alten Glaubens an die Sozialdemokratie gelangt, dann braucht man sich wahrlich um das hysterische Geschrei gewisser Kreise kein graues Haar wachsen zu lassen. So ist das Buch Kautskys auch in dieser Hinsicht ungemein beachtenswert.

Wie hoch ist die Reichsschuld?

Dr. R. Kuczynski, der Direktor des Statistischen Amtes von Berlin-Schöneberg, erörtert diese Frage in der „Finanzpolitischen Korrespondenz". Die Summe der festen Schulden — die zu vier Fünfteln aus Kriegsanleihen bestehen, der Rest aus Schuldverschreibungen der Vorkriegszeit, verzinslichen Schatzanweisungen und Sparprämienanleihe — habe mit der Einzahlung der neunten Kriegsanleihe ihren Höchststand mit 96 Milliarden erreicht. Da Kriegsanleihe bei der Kriegsgewinnsteuer und beim Kauf von Heeresgut in Zahlung genommen wurde, so habe sich die Summe erneudrigt. Er rechnet mit noch rund 90 Milliarden.

„Viel wichtiger für die öffentlichen Finanzen und für die ganze Volkswirtschaft ist die Höhe der schwebenden Schulden, da diese von ausschlaggebender Bedeutung für den Stand unserer Valuta ist. Hier ist eine Schätzung weit schwieriger, weil immer neue Schatzanweisungen gegeben werden, ohne daß die Regierung es für nötig hält, die Bevölkerung über die Entwicklung zu unterrichten." Im Gegensatz zu Georg Bernhard, der die schwebende Schuld auf 82 Milliarden und der „Frankf. Ztg.", die mit 86 Milliarden rechnet, kommt K. zu dem Ergebnis, daß die Schuld bedeutend höher (128 Milliarden Mark) betrage. Er beruft sich auf Erzberger:

„Am 12. August erklärte Erzberger in der Nationalversammlung: Wie ist die Entwicklung der schwebenden Schuld seit den Tagen des Waffenstillstandes? Am Oktober 1918 48 Milliarden, November 51 Milliarden, Dezember 55 Milliarden, Februar 61 4 Milliarden, März 63,7 Milliarden, April 67 Milliarden, Mai 70 2 Milliarden, Juni 73 2 Milliarden, Juli 75 9 Milliarden." Setzt man die Rechnung in der gleichen Weise fort, so kömme man für die Gegenwart auf rund 95 Milliarden. Aber ich fürchte, die schwebende Schuld ist heute noch viel größer. Denn schon am 30. Oktober hat Erzberger die gesamte Reichsschuld für den 31. März 1920 auf 212 8 Milliarden beziffert, was bei einer festen Schuld von rund 90 Milliarden auf eine schwebende Schuld von rund 123 Milliarden hinauslaufen würde. Vom 31. März trennen uns aber nur noch anderthalb Monate und Erzberger pflegt in seinen Schätzungen nicht pessimistisch zu sein. Man muß also mit der Möglichkeit rechnen, daß wir jetzt schon vielleicht 115 Milliarden schwebende Schulden haben. Die gesamte Reichsschuld würde dann aber jetzt schon 200 Milliarden überschreiten."

200 Milliarden! Das macht pro Kopf — eine Bevölkerungszahl von 60 Millionen zugrunde gelegt — rund 3330 Mark aus.

K. verlangt: unsere Regierung sollte „mindestens alljährlich einen ehrlichen Nachweis über den Stand der festen und der schwebenden Reichsschulden und über die Reichseinnahmen und Reichsausgaben veröffentlichen".

Ausschuß für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen.

Wie uns vom Pressedienst des Landwirtschaftsministerium mitgeteilt wird, beabsichtigt Herr Minister Braun in Anerkennung der großen Bedeutung der in den landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammengefaßten Volkskräfte für den Wiederaufbau des Wirtschaftslebens, und um die praktische Mitarbeit der Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände mit der preußischen landwirtschaftlichen Zentralbehörde reger zu gestalten, beim Ministerium einen Ausschuß für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen versuchsweise zu errichten. Dieser Ausschuß soll aus einem Vorsitzenden, dem beteiligten Referenten des Ministeriums und fünf Sachverständigen des Genossenschaftswesens bestehen und die Aufgabe haben, den Minister in allen das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Preußen berührenden allgemeinen Fragen zu beraten, auch Anregungen zur Förderung des preußischen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen zu geben. Er wird mindestens halbjährlich einmal im Ministerium zusammentreten.

„Die Massen stehen hinter uns!"

So haben die Unabhängigen nur zu oft schon geschrien. In Wirklichkeit aber sehen die Dinge wesentlich anders aus. Die „Arbeiterpost", das Blatt der oberschlesischen Unabhängigen, hat nach viermonatiger Existenz sein Erscheinen eingestellt. Dieses Ende ist zugleich ein Zeichen für den gänzlichen Verfall der U. S. P. in Oberschlesien, die vor einem Jahr mit Tausenden von Mitgliedern prunkte, die in einigen Monaten auf ein paar Hundert zusammenschmolzen. Jetzt gibt es an den meisten dieser Orte kaum noch lebensfähige Vereine.

Schlesien war für die U. S. P. kein günstiger Boden. Kurze Zeit sind einige Arbeiterscharen ihren Lockrufen gefolgt. Aber der ewige Streit in den eigenen Reihen lähmte ihre Werbekraft. Die unabhängige „Schlesische Arbeiterzeitung" mußte aus einem Tageblatt in ein Wochenblatt umgewandelt werden, später erschien sie dreimal wöchentlich, fand aber auch so keinen Boden. Uns wäre es lieber, man ginge gegen sie nicht mit Verboten vor, sie würde doch binnen kurzem eines natürlichen Todes sterben. So berichtet unser Breslauer Parteiblatt und der Bericht gibt nach mancherlei Richtung hin zu denken.

Preußische Landesversammlung.

Bekämpfung der Tuberkulose. — Verbesserung der Gewerbe-Hygiene.

WTB. **Berlin**, 20. Februar. 117. Sitzung. Am Regierungstische: **Hirsch** und **Haenisch**.

Auf eine Anfrage des Abg. **Herbert** (Soz.) erklärt Unterstaatssekretär Dr. **Peters**, daß sämtliche Oberpräsidenten angewiesen seien, gegen die Landwirte strafrechtlich vorzugehen,

die ihrer Ablieferungspflicht nicht nachkommen.

Einer Beschwerde des Abg. **Kessel** (Dem.) gegenüber, daß bei der Wahl von Lehrern und Rektoren bei Stellenausschreibungen Bewerber ihrer politischen Gesinnung wegen zurückgestellt worden seien, drückt ein Vertreter des Unterrichtsministeriums über einige solcher Ausschreitungen sein Bedauern aus. Ihrer Wiederholung werde vorgebeugt werden.

Es folgt die namentliche Abstimmung über den Antrag der Deutschnationalen, der besagt, die Regierung möge veranlassen, daß die Wahlen zu den Elternbeiräten verschoben werden, bis die Erziehungsberechtigten die Entscheidung über den Charakter der Volksschule getroffen haben.

Der Antrag wird abgelehnt.

Es folgt die Beratung der Verordnung vom 26. Febr. 1919 betreffend die einstweilige Versorgung der unmittelbaren Beamten in den Ruhestand. Die Verordnung wird genehmigt.

Abg. Dr. **Weyl** (U. S.) begründet sodann einen Antrag auf Einführung der Familienversicherung.

Abg. **Breuker** (Soz.): Es ist nicht zu verstehen, weshalb die Reichsregierung der Forderung immer noch nicht gefolgt ist. Angesichts der Verluste an körperlicher und geistiger Kraft infolge des Mangels einer solchen Familienversicherung.

Die Abgg. **Frehm** (Dn.), **Hirtsiefer** (Ztr.), Frau **Dönhoff** (Dem.) stimmen dem Antrag zu. Er wird angenommen.

Es folgt ein Antrag der Demokraten auf Erlaß eines Reichsgesetzes über die Tuberkulose.

Abg. Dr. **Schlosmann** (Dem.): Durch die Kriegsfolgen hat die Tuberkulose wieder erheblich zugenommen. Es fehlt namentlich an Milch. Die Bekämpfung der Tuberkulose muß schon bei den Kindern intensiv vor sich gehen. Andererseits muß der Siedlungsgedanke gefördert werden. Ein Reichsgesetz muß schleunigst erlassen werden.

Abg. Dr. **Beyer**-Westpreußen (Soz.): Hauptschuld an unserem Zusammenbruch ist der Hunger gewesen, der auch die Tuberkulose hoch gebracht hat. Sie ist eine soziale Krankheit. Sie kann nur bekämpft werden durch die Wohnungsfürsorge, und wenn die Aerzte und besonders auch die Fakultäten sich nicht weiter zu Neuerungen ablehnend verhalten würden.

Ministerialdirektor Dr. **Gottstein**: Ein Reichsgesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose ist ausgearbeitet und wird alsbald der Nationalversammlung zugehen. Der Vorwurf des Abg. Dr. Beyer, die Gesamtheit der Aerzte sei konservativ und lehne jede Neuerung ab, trifft nicht zu. Eine gewisse Zurückhaltung und Vorsicht den vielen neuen Heilmitteln gegenüber ist aber angebracht. Das Gesundheitsamt beschäftigt sich jetzt auch mit der Frage, ob eine Maximaldosis für Salvarsan festzulegen ist.

Abg. Dr. **Weyl** (U. S.): Alle Achtung vor der Nationalversammlung. Aber hinsichtlich der Gesundheitspflege hat Preußen weit bessere Erfolge (Hört, hört!). Die Arbeiten unseres Ausschusses für Bevölkerungspolitik können sich sehen lassen. Da herrscht in Preußen ein besserer Wind. (Hört, hört!) Den heilbaren Tuberkulosekranken muß jede Hilfe zuteil werden. Auch die unheilbar Erkrankten müssen betreut werden, und zwar so, daß sie für die Mitmenschen keine Gefahr bilden.

Abg. **Werner**-Hirschfeld (Dn.): Auf dem platten Lande kommt diese Krankheit weniger vor als in den Großstädten. Eine einheitliche gesetzliche Regelung der Materie durch das Reich ist natürlich durch ein Landesgesetz vorzusichern. Trotzdem darf aber die preußische Regierung nicht die Hände in den Schoß legen.

Abg. **Pöhlmann** (D. Vpt.): Die Leiden, die durch die Tuberkulose hervorgerufen werden, sind noch größer als die Leiden des Krieges. Aufgabe der sozialen Beamtinnen muß es sein, auf dem Wege der Wohnungspflege die Tuberkulose zu bekämpfen.

Abg. Dr. **Braemann** (Dtsch.-Hann.): Um die Tuberkulose schon im Anfangsstadium bekämpfen zu können, brauchen wir die Meldepflicht solcher Erkrankungen.

Abg. Dr. **Schlosmann** (Dem.): In sozialhygienischer Beziehung müssen alle Aerzte linksradikal sein. Jedes Gesetz muß dafür geprüft werden, wie das Wohnungswesen verbessert und die Tuberkulose bekämpft werden kann.

Der Antrag wird angenommen.

Abg. Dr. **Beyer** (Soz.) beantragt sodann einen Antrag, die Staatsregierung zu ersuchen, tunlichst bald eine Reform der Gewerbehygiene durchzuführen, wonach auch die hygienisch vorgebildeten Aerzte neben den technischen Gewerbeaufsichts-Beamten als gleichberechtigte Mitarbeiter anzusehen sind.

Abg. **Werner-Hirschfeld** (Dn.): Wir können den Antrag nur unterstützen. Deutschland muß meiner in hygienischen Dingen an der Spitze der Völker marschieren.

Abg. Dr. **Schlosmann** (Dem.): Auch wir stimmen der Erweiterung der ärztlichen Kompetenzen hinsichtlich der Gewerbehygiene zu.

Abg. Dr. **Weyl** (U. S.): Eine vernünftige hygienische Aufsicht ist nur mit den Arbeitern gemeinsam möglich. Die Aerzte müssen besser vorgebildet werden, um vorbeugende Maßnahmen treffen zu können.

Der Antrag wird angenommen.

Abg. Dr. **Bergmann** (Ztr.) empfiehlt einen Antrag, die Entschädigungen der Schöffen und Geschworenen zeitgemäß zu erhöhen und bittet, diesen Antrag dem Rechtsausschuß zu überweisen.

Ein Regierungsvertreter erklärt, die Regierung müsse aus finanziellen Gründen Zurückhaltung üben, zumal erst vor einundeinviertel Jahren eine Verdoppelung der Sätze eingetreten sei.

Abg. **Müller-Harburg** (Soz.): Die Erklärung der Regierung kann uns nicht abhalten, dem Antrage zuzustimmen, da bei der jetzigen Entschädigung die arbeitende Bevölkerung von der Rechtsprechung ausgeschlossen wird.

Abg. Dr. **Berndt**-Stettin (Dem.): Bei Fragen der Rechtsprechung dürfen Finanzgründe nicht ausschlaggebend sein.

Abg. **Dolezsch** (Dn.): Wir stimmen dem Antrag zu; jedoch ist es nicht möglich, auch den Einkommenausfall zu ersetzen.

Abg. **Obuch** (U. S.): Minderbemittelte werden nur vereinzelt zur Rechtsprechung hinzugezogen. Eine Erhöhung der Entschädigung ist notwendig.

Abg. Dr. **Görck** (D. Vpt.): Die finanziellen Einwendungen dürfen nicht ausschlaggebend sein.

Der Antrag geht an den Rechtsausschuß.

Darauf folgt Vertagung auf Sonnabend 12 Uhr: Anträge und Anfragen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Die Wahlparole der Amerikaner und der Friedensvertrag.

Haag, 20. Febr. Der amerikanische Senat hat laut „Nieuwe Courant" die Behandlung des Friedensvertrages ausgesetzt, weil erst die Lage bezüglich der Adria klar sein muß und weil der Präsident nicht geneigt zu einem Kompromiß über Artikel 10 ist. Senator Borah, der Führer der Vertragsgegner, sagte, die republikanische Partei werde den Vertrag zu Fall bringen. Der Vertrag werde eine Parole im Wahlkampf sein.

Das Schicksal der deutschen Schiffe.

London, 20. Februar. Der Parlamentssekretär des Marineministeriums Colonel Wilson erklärte im Unterhause, daß die deutschen Schiffe über 1000 Tonnen, zusammen 1 824 828 Tonnen, an die verschiedenen Großmächte verteilt werden sollen.

Eingesandt.

(Für die Veröffentlichungen unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung)

Die neuen Milchpreise.

In der Nr 31 Ihrer Zeitung vom 6. 2. 20 finden wir unter „Eingesandt" einen Artikel: „Die neuen Milchpreise." In demselben werden ganz unzutreffende Angaben über die Entlohnung der Landarbeiter gemacht. Schon heute bekommt der Barlohn wöchentlich 40 M und mehr für einen vollwertigen Arbeiter, dazu kommt aber noch der Naturallohn, bestehend aus freier Wohnung, Heizung, Kartoffeln, Brot und Futtergetreide usw., der mindestens einen ebenso hohen Wert unter den heutigen Verhältnissen darstellt. Die Landwirtschaft ist sich aber bewußt, daß sie auch weiterhin die Löhne noch erheblich steigern muß, wenn die Landarbeiter einigermaßen auskömmlich leben sollen. Bedenkt man ferner, daß die Preise für alle anderen Artikel für den landwirtschaftlichen Unternehmer genau so gestiegen sind, wie in der Stadt, daß z. B. die künstlichen Düngemittel allein jetzt schon wieder um 100—150 Proz. in die Höhe gegangen sind, so ist es dem Landwirt einfach unmöglich, zu den früheren Preisen zu produzieren, das muß jeder vernünftige Mensch einsehen. Der jetzige Milchpreis deckt noch nicht einmal die Selbstkosten. Die Kommunen muß es sein, für die arme Bevölkerung irgend einen Ausgleich zu schaffen. Der Landwirt kann nicht jahrelang zusehen, sonst hört allmählich die ganze Produktion auf.

Land- und forstwirtschaftlicher Arbeitgeberverband des Saalkreises.

Quittung des Verlags der „Volksstimme".

Für die durch Hochwasser schwer geschädigten Bewohner in Oberhof a. d. Lahn einem bis jetzt bei uns ein und wurden an den Bestimmungsort gesandt: Von Genossin Röppert in Halle 3 M. — Bürrenberger Genossen, gesammelt in einer Mitgliederversammlung 43 20 M. Weitere Spenden nimmt der Verlag entgegen.

Für den Reichsbund übermittelte uns der Genosse Lehrer Herbst, Halle, 50 M.

Unter dieser Rubrik werden wir von jetzt ab die von Einzelgebern oder von den Ortsvereinen zur Unterstützung der Presse gezahlten Beträge quittieren.

Verlag der „Volksstimme" G. m. b. H.

Volksstimme
Sozialdemokratisches Organ für alle Kreise im Reg.-Bez. Merseburg.
Verlag Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 27.
Fernsprecher: Nr. 6802. Nr. 5401. Bezugspreis: monatlich Mk. 3.25. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 42512.

Ihre Zeitung
ist, wenn Sie bei der Wahl derselben sich von politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten lassen, für unseren Wiederaufbau von größter Bedeutung. Das deutsche Volk erhielt durch die Revolution sowohl die weitgehendsten politischen Rechte aller Völker der Welt wie auch das Mitbestimmungsrecht über sein wirtschaftliches Wohl und Wehe. Es liegt also in der Macht jedes Einzelnen, unserem durch den Krieg gänzlich verarmten Volke wieder zu Ehre und Wohlstand zu verhelfen. Wer dieses will, muß die sozialdemokratische Presse selbst lesen und ihr neue Leser zuführen, denn sie erstrebt das gleiche Ziel. Wer diesen seinen Interessen entgegenstehende Zeitungen unterstützt, hemmt diese Entwickelung.

Jeder Leser hat die Möglichkeit und Pflicht, in mehr oder weniger kurzen Zeitabständen der Volksstimme neue Leser zuzuführen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0003

Walhalla-Operettentheater.
Sonntag z. letzt Male:
Ein armer Musikante.
Nachm. ½4 Uhr:
Rapunzel mit dem langen Haar.
Komödie mit Gesang und Tanz.
Montag u. Dienstag:
Schwarzwaldmädel.
Kasse Sonntags ab 10 ununterbrochen.

Stadttheater
Sonntag, d. 22. Febr. 20, nachmittags 3 Uhr:
Die Rose von Stambul.
Abds. 7. Ende 10 ½ Uhr:
Königskinder.
Montag, d. 23. Febr. 20, Anfg. 7. Ende 10¼ Uhr:
Lohengrin.

Thalia-Theater.
Gastspiel des Stadttheaters-Personals.
Sonntag, den 22. Febr. 1920.
Abends 7 Uhr:
Nora.

Schluss der Anzeigen-Annahme 9 Uhr.

UT

Leipzigerstr. 88
Fernruf 4224.

Lotte Neumann
in dem Filmschauspiel in 4 Akten
„Prinzesschen".
Vorführung: 5.10, 7.20, 9.40.

Hoch der goldene Leichtsinn.
Lustspiel in 5 Akten.
In der Hauptrolle:
Kläry Lotto.
Vorführung: 4.00 6.10 8.20.
Beginn 4 Uhr.

Alte Promenade 1a
Fernruf 5738.

Der **7.** Teil des Riesenfilms der „Ula"
Die Herrin der Welt!
Die Wohltäterin der Menschheit.
In der Hauptrolle:
Mia May.
Vorführung: 4.10 6.20 8.30.
Beginn 4 Uhr.

Die Abendvorstellungen beginnen 8.15 Uhr.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam dass **graue** Freikarten, sowie die s. Zt. für **Zeichnung von Kriegsanleihe** ausgegebenen **roten** Freikarten nur noch bis 26. Februar Gültigkeit haben.

Licht-Spiele
Erstaufführung!
Lya Mara in ihrem grossen romantischen Film-Schauspiel:
Die Erbin des Grafen von Monte Christo!
Wochentags-Vorführung: 4.40 6.40 8.45.
Beginn 4 Uhr. Einlaß: 3½ Uhr.
Sonntags-Vorführung:
3.– 5.– 7.– und 9.–.
Sonntags-Einlass: 2½ Uhr.
Beginn 3 Uhr.
Fernsprecher 4681.
Grosse Ulrichstr. 51.
Im Herzen der Stadt

Apollo-Theater
Täglich abends 7 Uhr:
Der Regimentspapa.
Bauernfeste in 3 Akten von Kessler und Siebdicher.
Musik von Viktor Holländer.
Ueberall Stürmischer Lacherfolg!
Hauptdarsteller:
Fritz Schulz als „Regimentspapa",
Fanny Röhe, Josef Wollitz, Toni Brian, Lisa Seamer, Berthold Rose, Arth. Lucens, Fritz Glogau, Hans Bahr u. a.
Sonntag, nachm. 3½ Uhr bei kleinen Preisen:
Die Prinzessin a. Marzipan
Märchen in 5 Bildern von Krüger.
Vorverkauf 9—1 u. 5—6, Sonntags fällt g.

ZOO.
Sonntag, d. 22. Febr 20, nachmittags 3½ Uhr:
Konzert
vom Seifert-Orchester
Leitung: Musikdirekt. R. Seifert.
Eintrittspreise
Erw. 1 M. Kind 0.50 M.
von 3½ Uhr nachm. ab: Erw. 0.60, Kind. 0.35 M.

Zigaretten
ohne Mundstück 100 Stck. 10.— Mk. liefert Nieß, Gräfelfing b. Münch. 37/17.

Hemdentuch v. 17.50 M. p. m an, Covercoat u. andere Kleiderstoffe, Barchente
preiswert
S. Biletzky, Leipzigerstr. 103, I.

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends ½8. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

3 Könige, Kl. Klausstr 7, Nähe d. Marktes.
Bestes Familien-Varieté am Platze.
Der große Erfolg! **Emil Reimers!**
Neues Programm!
Neue Possen: Die rote Tante. Leutnant Hans.

Burg-Kaffee,
Weissenfels. Gr. Burgstr. 13/15.
Angenehmer
Familien-Aufenthalt.

Herren-Anzüge und Damen-Kostüme
fertige auch bei zugegebenen Stoffen
H. Buchwald,
Geiststraße 15, Eingang Breitestraße (neben Adler-Apotheke).

Wir empfehlen:
Arbeiter-Notiz-Kalender 1920
gebunden zum Preise von Mk. 3,50.
Buchhandlung der Volksstimme,
Grosse Ulrichstr. 27. — Bestellungen nehmen auch alle Austräg. entgegen.

Hüte
zum
Umpressen u. Färben
werden angenommen.
Umarbeitungen nach neuesten Modellen.
Grosse Auswahl in Hüten.
Linonformen, Blumen und Fantasie.
Fritz Mösenthin,
Burgstrasse 1.

33 Gr. Steinstrasse 33

Unserer werten Kundschaft sowie einem geehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend hierdurch zur gefl. Mitteilung, dass wir mit heutigem Tage unsere beiden Geschäfte unter der Firma

Herold & Schröder,
33 Grosse Steinstrasse 33

vereinigen.
Es wird unser Bestreben sein, unsere verehrte Kundschaft mit nur soliden Damen- resp. Herrenhüten etc. zufrieden zu stellen.
Durch Einrichtung unserer eigenen Stroh- und Filzhut-Umpress-Anstalt (Streiberstr.) sind wir in der Lage, allen Anforderungen gerecht zu werden.
Umarbeiten von Seiden- und Bortenhüten sowie Garnierungen nur durch erstklassige Kräfte schnellstens und preiswert.
Mit aufrichtigstem Danke für bisheriges Wohlwollen bitten wir, uns auch fernerhin in unserem vergrösserten Unternehmen zu unterstützen und zeichnen
Mit vorzüglicher Hochachtung

33 **M. Herold,** grösstes Formengeschäft am Platze. Telephon 4536.
Wilh. Schröder, Herrenhüte. Telephon 4536.
In Firma:
Herold & Schröder. 33

Geschäftsbücher
nach Angaben und vom Lager
J. Zoebisch, Grosse Steinstr. 82.

Fledermaus
Gr. Ulrichstr. 44.
Erstklassige
Wein- und Likörstuben.
Barbetrieb.
Dezente Musik.

Briketts
in grösseren Mengen gegen Bezugsscheine sofort abzugeben.
Annahmestelle
der Bezugsscheine und
Kleinverkauf
Staude, Spitze 19.
Fernsprecher 1901.

Maschinenöle und Fette,
gelbes Lederfett, Friedensqualität
Ia Wagenfette
in jeder Menge.
Maass & Co.,
Verkaufsstelle für Oele, Fette und verw. Produkte
Halle a. S., Herrenstr. 25.

Für
Vereine u. alle sonstigen Veranstaltungen
empfehlen wir in reicher Auswahl
Eintrittskartenblocks u. Garderobeblocks.
Verlag der Volksstimme,
Gr. Ulrichstrasse 27.

Stimmungen sowie **Reparaturen**
an Flügeln, Pianos, Harmoniums werden sachgemäß ausgeführt.
G. Döll, Klavierbldg.,
Gr. Ulrichstraße 33 34.
Telephon Nr. 6635

In einer Stunde vertilgen **Läuse** **Garantie** Kopf-, Filz- und Kleiderläuse, Brut (Nissen), Flöhe b. Menschen u. Tieren. „Lekolda" pat. gesch. Mittel. Wund- und Jodfrei. Verb. Haffe nur Schurig, Steinweg 10, Bitterfeld Ratswall 20, auch Postversand.

Echte Porzellan-Kaffee-Service
mit hübsch. Malereien grosse Auswahl.
C. F. Ritter.
Leipzigerstrasse 90

Erfinder verlang. kostenlos die 52 seitige Broschüre **Erfinder-Wegweiser** mit wertvollen Ratschlägen u. Patentbureau **Böhme,** Halberstadt.

Zahle für
Haus-Lumpen Kilogramm **1.50 b. 2.00 Mk.**
Alt-Eisen frei von Blech kg. **1.00 Mk.**
Bücher u. Zeitungen kg. **80 Pf.**

Felle:

Ziegen	bis	190 Mk.	Maulwürfe	bis	17 Mk.
Kanin	„	18 Mk.	Iltisse	„	250 Mk.
Hasen	„	25 Mk.	Marder Ia.	„	1700 Mk.

Ferner:
Alle and. Sorten Felle, Häute, Wolle etc. zu höchst. Tagespreis.
Papier, Knochen, Metalle usw. zu gleich hohen Preisen.
Paul Mende,
Rohprodukten-Großhandlung.
Alter Markt 11. Telephon 2409.

::: Sozialdemokratische Buchhandlung :::
Volksstimme
Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 27.
Fernsprecher 5407. Postscheckkonto Leipzig 87 573.

Lesen Sie

Scheidemann, Zwischen den Gefechten . . . . eleg. geb. 12.55
Müller-Jahnke, Ich bekenne . . . . . geb. 6.60
Mehring, Deutsche Geschichte . . . . . geb. 8.25
Kampmeyer, Geschichte der Gesellschaftsklassen in Deutschland . . . . . geb. 6.60
Karl Diehl, Ueber Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus . . . . . geb. 18.25
Liebknechts Volksfremdwörterbuch . . . . . geb. 8.80
Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokr. Partei in Weimar 1919 . . . . . geb. 10.— brosch. 7.50
Otto Hue, Die Bergarbeiter. Historische Darstellung der Bergarbeiterverhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit 2 Bände . . . . . brosch. 16.50
S. u. B. Webb, Theorie und Praxis der englischen Gewerkvereine, 2 Bände . . . . . brosch. 7.05
Kautsky, Die deutschen Dokumente z. Weltkrieg, 4 Bd., brosch. 34.—
Werner Sombart, Grundlagen und Kritik des Sozialismus, in Hybrein . . . . . geb. 36.—
Dr. Gust. Hoffmann, Die Religion des Sozialismus . geb. 6.25
Fr. Roehr, Was jeder vom Staatsbankerott wissen muß brosch. 2.90
Storms gesammelte Werke, 4 Bände . . . . . geb 27.50
Stimmen der Freiheit . . . . . eleg. geb. 9.60
Ferd. Freiligrath, Gedichte . . . . . geb. 3.95
Hch. Heine, Wir weben! Politische Gedichte . . . . geb. 8.25
Paul Mahsam, Aus dem Schicksalsbuch der Menschheit geb. 5.—

Zu Bebels 80. Geburtstag: (22. Febr.)
Bebel, Aus meinem Leben. 3 Bde. . . . . geb. 27.60
Wendel, August Bebel. Mit farbigem Bild . . . . . 1.—
Bebel-Bild, Format 42×33 cm 1.65
Bebel-Porträt, Heliogravure auf Chinapapier, Format 48×51 7.60

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages auf obiges Konto, Nachnahme oder durch die Zeitungsträgerinnen der Volksstimme.

Besuchen Sie unser Verkaufslokal Grosse Ulrichstrasse 27.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0004

Partei-Angelegenheiten.

Die Parteigenossinnen und Genossen der S. P. D. können als Gäste an der Bezirkskonferenz, welche am Sonntag, den 22. Februar, in den „Weißbier-Hallen" stattfindet, teilnehmen. Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.

Verein Arbeiterjugend. Sonntag, den 22. d. M., findet ein Nachmittagsausflug nach Lettin, durch die Heide, statt. Treffpunkt nachmittags 2 Uhr am „Café Diege". Die Jugendfreunde und -freundinnen werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Liederbücher sind mitzubringen. Der Vorstand.

Aus dem Stadtkreis.

Halle 21. Februar 1920.

Willkommen zur Bezirkskonferenz.

Morgen treffen sich in den Mauern unserer Stadt abermals die Vertreter der Parteivereine der Parteiorganisation des Bezirks Merseburg. Die erste Bezirkskonferenz im August vorigen Jahres gab der damals neugeschaffenen Bezirksorganisation das Statut und zeigte die zu gehenden Wege. Die diesmalige Konferenz soll neben allen ihren anderen Aufgaben zeigen, ob diese Wege die richtigen gewesen sind und ob die ganze politische Entwicklung mit diesen Wegen im Gleichklang geblieben ist. Zunächst aber hat die Konferenz eine große Aufgabe. Sie muß die Sturmbrücken für die kommenden schweren Wahlkämpfe zimmern. Die Wahlmaschine muß von kundigen und geübten Händen bis aufs feinste zusammengesetzt und für den präzisen Gang all ihrer einzelnen Teile eingestellt werden. Es ist eine Fülle von Arbeit, die ihrer Erledigung harrt und die Kräfte der einzelnen Delegierten restlos für sich in Anspruch nehmen wird. Zu Anfang der Tagesordnung werden die Gen. Thiele und Drescher mit ihren Vorträgen über die politische Lage ein Bild über die jetzigen Verhältnisse geben und dabei zeigen, wo sich die brennendsten Wunden in unserem Volkskörper befinden, und wo wir mit zielbewußter Arbeit für das Ganze beginnen müssen. Es sind außer der Erledigung der Wahlvorbereitungsarbeiten und der Stellungnahme zu den großen politischen Fragen sehr wichtige geschäftliche Anträge zu erledigen und für unsere Organisation bedeutungsvolle Entscheidungen zu treffen. Aus all diesen Arbeiten soll dann die Festigung unserer Organisation hervorgehen. Denn die Erfolge, nach denen wir streben, wachsen nur aus dem festespendenden Boden einer festgefügten, innerlich wie äußerlich starken Organisation heraus. Dieser Boden wird bestimmt geschaffen werden, denn er muß geschaffen werden, da er sonst von unserer sich immer weiter ausbreitenden und sich verinnerlichenden Bewegung im Bezirk kategorisch gefordert werden würde. Dies ist nur eine logische und naturnotwendige Entwicklung. Die Delegierten sind nur die Vertreter jenes Geistes im Bezirk, der durchaus den Kampf gegen unsere mannigfaltigen Widersacher will. Der jungfräuliche Boden unserer Parteiorganisation im Bezirk Merseburg treibt bereits kraftstrotzende Triebe und hat ein festes Gefüge, so daß ihn nicht die erste beste Sturmflut fortschwemmen kann. So wird auch die Bezirkskonferenz nur nach dem Willen und im Sinne der gesamten Parteigenossenschaft handeln, wenn sie in fruchtbringender Arbeit mit dazu beiträgt, daß die jetzigen Triebe bald starke Bäume werden, daß auch die Konferenz zur Verwirklichung unserer sozialistischen Ideen beiträgt. Die Konferenz steht schon von vornherein unter einem guten Stern, denn sie tagt am 80. Geburtstage unseres Altmeisters Bebel, dessen Geist bestimmt über der Versammlung schweben wird. Das höchste Bestreben eines jeden Delegierten wird es sein, im Sinne unseres nur leiblich toten Führers zu wirken. Die Versammlung wird daher in ihrer Gesamtheit im Sinne unserer sozialistischen Weltanschauung wirken, für die Organisation lebenswichtige Arbeit und für die kommenden schweren Kämpfe hartes und scharfes Rüstzeug schmieden. In diesem Sinne entbieten wir der Konferenz unseren Gruß und heißen alle Genossinnen und Genossen der einzelnen Ortsvereine herzlich willkommen.

Die große Not der deutschen Presse.

Die deutsche Presse in ihrer Gesamtheit steht vor dem drohenden Zusammenbruch. Eine Anzahl Papierfabriken hat sich dieser Tage trotz aller energischer Drohungen der Reichsregierung geweigert, zu der regierungsseitig nach vorheriger Einigung festgesetzten Februarpreisen Zeitungsdruckpapier zu liefern, obwohl die Friedenspreise um das elffache überschritten sind. Mehrere Zeitungen haben den Umfang der einzelnen Nummern bereits einschränken müssen. Diese ernste und trostlose Lage wird noch verschärft durch die sprunghafte Steigerung der notwendigsten Materialien innerhalb weniger Wochen. Seit Anfang des Jahres stieg der Preis für 100 Kilo Rotationsfarbe von 180 Mark auf 780 Mark Mark (wer Schnellpressendruck hat, muß dafür 900 Mark als heutigen Preis einsetzen) — Friedenspreis 35 Mark; 100 Kilo Setzmaschinenmetall kosten heute 1900 Mark. Stereotypiemetall 1700 Mark gegen 30—35 Mark vor dem Kriege, das Kilo Walzenmasse stieg seit Januar von 12 auf 30 Mark; allein der Teuerungszuschlag für das Kilo gewöhnliche Schrift beträgt heute 28 Mark, früher kostete das ganze Kilo Schrift 1.35—1,50 Mark.

Diese ins Unaeheure gesteigerten neuen Belastungen zu tragen, ist keine Zeitung in der Lage! Sie muß in Kürze erliegen. Zu diesen Steigerungen werden abermals Lohnerhöhungen und neue Teuerungszuschläge treten.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger (Kreis Mitteldeutschland), dem auch die Zeitungen in Anhalt und den thüringischen Staaten angehören, hat daher in seiner außerordentlichen Versammlung in Halle einstimmig beschlossen, daß für die Zeitungen eine Erhöhung des Bezugspreises um 50 Prozent auf die seit Januar gültigen Abonnementspreise das Mindestmaß dessen darstellt, was für jede Zeitung eine unabwendbare Notwendigkeit ist.

Nach Darlegung dieser ebenso ungeheuerlichen wie trostlosen Lage im Zeitungsgewerbe wird sich kein umsichtiger Leser der zwingenden Notlage einer Abonnementserhöhung der Zeitungen verschließen.

Der sozialdemokratische Verein für Halle

veranstaltet heute abend 7½ Uhr im „Weißbiersalon", Beesbunger Straße, eine

Bebel-Gedächtnisfeier.

Genosse Adolf Thiele wird über unseres großen Kämpfers, der sozialistischen Bewegung gewidmetes Leben und Schaffen sprechen. Es ist Ehrenpflicht jeder einzelnen Genossin und jedes Genossen, in diesem unserem Altmeister gewidmeten Abend, zu erscheinen. Reichsfarben, Gesangs- und Musikvorträge werden der Feier künstlerisches Gepräge geben. Da die Veranstaltung auf den Vorabend der außerordentlichen Bezirkskonferenz fällt, findet gleichzeitig die

Begrüßung der Delegierten

der einzelnen Ortsvereine statt.

Außerdem ist dieser Abend mit einer

außerordentlichen Mitglieder-Versammlung

verbunden, in der einige kleinere, sonst aber wichtige, Geschäftsangelegenheiten erledigt werden sollen.

Wir fordern unsere Mitglieder nochmals auf, der hohen Bedeutung der Feier entsprechend, geschlossen zu erscheinen. Gäste können eingeführt werden. Der Eintritt beträgt 50 Pfg., die Frauen der Mitglieder haben freien Zutritt.

Städtischer Haushaltausschuß.

Sitzung vom 19. Februar 1920.

Neuregelung der Teuerungszulagen für städt. Beamte. — Erhöhung der Gemeindeeinkommensteuer — Zuschuß zum Stadttheater. — Grenzspende.

Der hauptsächliche Punkt der Tagesordnung war die Neuregelung der Teuerungszulagen für städtische Beamte und Angestellte. Der Magistrat hat beschlossen, den Magistratsbeamten, Lehrpersonen (ausschließlich der Volksschullehrpersonen) und den auf Privatdienstvertrag ständig Angestellten a) die Erhöhung der laufenden Kriegsteuerungsbezüge infolge Zugehörigkeit der Stadt Halle zu den Orten der Ortsklasse A des Wohnungsgeldzuschusses ab 1. Januar 1920 als Zuschläge zur Kriegsbeihilfe zu gewähren. Diese Zuschläge betragen für Verheiratete in der Gruppe I monatlich 20 M., in Gruppe II 25 M. und in Gruppe III 30 M., für Ledige 15 M.; b) die den Staatsbeamten usw. bewilligte 150 v. H. Erhöhung der laufenden Teuerungszulage (ausschließlich der Kinderzulage) nach den Sätzen des Staates für die Zeit vom 1. Januar 1920 bis 31. März 1920 zu zahlen. Die seitherigen Beschränkungen (Gewährung nur an Personen mit einem Einkommen von weniger als 6000 Mark) sollen wegfallen. Den im Ruhestand lebenden Personen und den Hinterbliebenen von Beamten, Angestellten usw., soweit sie Kriegsteuerungsbezüge erhalten, bekommen die Zuwendungen nach den Prozentsätzen der städtischerseits bewilligten Kriegsteuerungsbezüge. Die Kosten werden insgesamt auf 1 630 000 Mark veranschlagt. Zur Deckung der Aufwendungen sollen die Gemeindeeinkommensteuern um weitere 14 v. H., also von 396 auf 410 v. H. erhöht werden. Bei der Gemeindegewerbesteuer und der Grunds- und Gebäudesteuer sollen Erhöhungen um 6 v. H. eintreten. Die Nachzahlungen sollen in der Form eines „Fünften Steuervierteljahres" nacherhoben werden. Die Regelung entspreche dem Vorgehen von Reich und Staat, sowie den vom städtischen Beamtenausschuß in seinen Petitionen geltend gemachten Wünschen. Von einer Nachzahlung vom 1. Januar 1919 ab ist abgesehen worden, weil hierdurch noch weit höhere Aufwendungen erforderlich seien. Es wurde die Vorlage mit einer kleinen Verbesserung genehmigt.

Hierauf wurden eine Reihe kleinerer Vorlagen erledigt. Das Gesuch von vier Verwaltungssekretären und Assistenten um Beförderung zu Stadtsekretären (ohne Prüfung) wird auf sich beruhen lassen, da im Prinzip früher beschlossen worden sei, daß solche Beförderungen nur vom Magistrat vorzunehmen sind, dieser kenne die näheren Verhältnisse und trage die Verantwortung. Da hierbei auch die Verhältnisse der städtischen Bauinspektore und Techniker zur Sprache kamen, wurde von Magistratsvertretern zugesagt, Verbesserungen eintreten zu lassen. — Einer Chorsängerin, die früher beim Stadttheater beschäftigt war, wurde ein Ruhegehalt von 1000 M. bewilligt. Ein Rechtsanspruch besteht darauf nicht; die Gewährung geschah nur aus Billigkeit. — Für den Theaterfundus sind im Haushaltplan des Stadttheaters 30 000 M. eingestellt, die aber längst überschritten sind. Die Theaterdeputation fordert 15 000 M. nach. Mit Rücksicht darauf, daß auch dieser Betrag voraussichtlich nicht ausreicht und andere Theater für diese Zwecke viel mehr aufwenden, werden 25 000 Mark bewilligt. Zur Beschaffung von Gummibereifung für Feuerwehrfahrzeuge werden 33 441 M. bewilligt.

Als Beitrag zur „Grenzspende" fordert eine Magistratsvorlage 5000 M. Sie soll einem allgemeinen Fonds für das ganze Reich zufließen, aus dem diejenigen Deutschen, die zur Volksabstimmung in die Grenzgebiete reisen, eine Unterstützung (Fahrgeld usw.) erhalten. Das Reich selbst darf hierfür Aufwendungen nicht machen. Aus der Mitte des Haushaltausschusses werden 10 000 M. vorgeschlagen. Die Vertreter der Unabhängigen Partei wenden sich gegen die Vorlage. Die deutsche Regierung habe in den Grenzgebieten immer eine falsche Politik getrieben, welche die Bevölkerung abgestoßen habe. Die bürgerlichen Vertreter weisen darauf hin, daß es ein schwerer Verlust sei, wenn z. B. Deutschland Oberschlesien verliere. Bekommen wir doch von dort ungeheuer viel Rohmaterialien. Es handele sich bei der Bewilligung um die moralische Förderung der Abstimmung. Es kann doch den Deutschen eine weitere Zerstückelung des Reiches nicht gleichgültig sein. Die 10 000 M. werden gegen die Stimmen der Unabhängigen bewilligt.

Nachdem noch das Einkaufsgeld für das Riebeckstift von 3000 auf 8000 M. erhöht worden war, wurde noch eine Beschwerde über die letzige Verteilung von Reichsware vorgebracht. Sie zeitige bekanntlich die Menschenansammlungen auf dem Markt. Die Vertreter des Magistrats erklärten, daß dieser unschuldig sei. Die Waren seien den Kaufleuten direkt angestellt worden, die man werden können, auch Bestellungen im Theater-Restaurant sind unzulässig.

Im Thalia-Theater gelangt am Sonntag, den 22. Februar, abends 7 Uhr, Ibsens Schauspiel „Nora" seitens des Stadttheaterpersonals zur Aufführung.

Kleines Feuilleton.

August Bebel.

Du warst uns:
Ein Recke, ein Führer
Im Arbeitskleid. —
Ein Rufer, ein Schützer
Im Freiheitsstreit!

Ein Sucher, ein Künder
Im Kampfgewühl. —
Ein Pfadfinder
Zum heiligen Ziel!

Ein Dunkelheitsbannet
Mit Wahrheit und Licht
Und auf deinem Banner
Stand „Arbeit und Pflicht". —

Bebel spricht ...

Der weite Saal ist bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Der Schein der Gaslampen bricht sich nur mühsam Bahn durch den Zigarrendampf und den Menschendunst. Die Leute kamen früh. Gleich von der Werkstatt eingen sie in den Versammlungssaal. Und doch haben nicht alle Platz gefunden. Auf den Fensterbrettern stehen und sitzen sie, in den Türnischen und auf den Stufen, die zum Podium emporführen. Eine feierliche Andacht hat all die Hunderte gestimmt und empfänglich gemacht für die Worte, die sie hören sollen.

Und nun harren sie schon, frei von jeder Ungeduld. Viertelstunde um Viertelstunde. Endlich ... ein Raunen geht durch die Menge. Die Stimmen verstummen. Die Köpfe drehen sich, wie mit einem Ruck, der Eingangstür zu.

Bebel kommt. Vorstandsmitglieder bereiten ihm freie Bahn. Mit kurzen raschen Schritten durchmißt der mittelgroße, schmächtige Mann den Raum. Den Kopf hält er leicht gesenkt. Dann und wann hebt er ihn. Dann schweifen seine guten, ernsten Augen, wie fragend, über die Menge. Hier und da treffen sie einen alten Bekannten. Und dann leuchten sie auf und lächeln einen Gruß hinüber — einen Gruß, in dem viel Freundschaft und Herzlichkeit liegt.

Der Vorsitzende hat die Versammlung eröffnet und August Bebel das Wort erteilt. Kirchenstill ist es im Raum geworden. Fast ist es, als ob ein jeder den Atem anhielte ...

Und Bebel spricht. Seine klare, schmiegsame, metallischklangvolle Stimme füllt den weiten Raum bis in den fernsten Winkel. Im Nu hat er die Führung mit seiner Hörerschaft gefunden. Seine Worte hallen. Keine übermächtige Leidenschaft reißt sie heraus. Und doch zittert eine leichte Erregung in ihnen. Was er sagt, hält sich frei von allem Phrasenhaften, frei von allen Tüfteleien und schwierigen Gedankenangaben. Ein Mann des Volkes spricht zum Volke. Dem, was alle fühlen, verleiht er Worte. Die Augen seiner Hörer haben an aufmerksamen Mienen Gesichtsausdruck. Ein aufmerksamer Mienen Gesichtsausdruck. Ein weiser Haarbusch leuchtet. Eine leichte Beweglichkeit seines Körpers belebt temperamentvoll seine Vortragsweise. Seine Worte prunken nicht mit angelesener Weisheit. Eine heilige Natürlichkeit formt sie, eine ernste Ehrlichkeit reiht Satz an Satz.

Und die Menschen lauschen, lauschen mit angespannten, aufnahmewilligen Ohren und mit aufgeräumten Herzen: eine große, hoffende Gemeinde. Und als der schmächtige Mann oben auf dem Podium längst seinen Vortrag beendet hat und der Beifall verrauscht ist, ist es, als ob seine Stimme noch immer durch den Saal schwinge und zittere und die Hörer in ihren Bann halte ...

* **Der Landesverein für Vorgeschichte** veranstaltet am Montag, den 23. d. M., 8 Uhr abends, im Hörsaal des Provinzialmuseums, Eingang Richard-Wagner-Straße 9/10, einen Vortragsabend: Dr. Hirke-Berlin „Die Tracht der Germanen". Am Sonntag, den 22 und 29. Februar, 10 Uhr vorm. Sonderführungen durch das Museum. Nichtmitglieder 1 M. Eintritt.

Stadttheater. Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr, findet das 5. Konzert (2. Konzert des Händel-Vereins) unter Leitung von Professor Alfred Rahlwes statt. Solisten: Elsa Nau, München, Professor Willy Hess, Berlin. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, wird „Die Rose von Stambul" gegeben. In der Aufführung „Königskinder" am Sonntag, abends 7 Uhr, spielt Hedwig Jonas die Gänsemagd und Olaf Bach den Königssohn. Der Spielplan der kommenden Woche lautet: Montag „Lohengrin". Dienstag „Figaros Hochzeit". Mittwoch „Minna von Barnhelm". Donnerstag „Der Bajazzo" hierauf „Cavalleria rusticana". Freitag „Heimat". Sonnabend „Königskinder". Um Mißbräuchen entgegenzutreten, werden für die am meisten verlangten billigeren Plätze 3. Ring, 2. Ring und 2. Platz im Höchstfalle vier Karten für eine Vorstellung ausgegeben. Ferner sei nochmals mitgeteilt, daß telephonische Bestellungen aus Halle nicht entgegengenommen werden können.

Literatur.

Auskunft-Kartei des Arbeitsrechts.

Durch die Revolution hat das gesamte Arbeitsrecht eine Umwandlung erfahren. Eine ganze Flut wichtiger, grundlegender Bestimmungen sind darüber seit November 1918 erlassen, so daß es heute selbst dem Fachmann schwer fallen dürfte, diese Erlasse und Verordnungen im Kopfe zu haben. Schwerer aber noch ist es für den Laien sich durch die vielen Verfügungen zu arbeiten und bei einer Streitfrage das Richtige zu finden, zumal eine ganze Reihe der Verordnungen des ersten Revolutionsjahres schon wieder durch neue Bestimmungen überholt sind. Die „Auskunft-Kartei", welche im Volksverlag für Politik und Verkehr, Stuttgart, erscheint, gibt dem Auskunftsuchenden Tag ein gutes Hilfsmittel in die Hand. Alle Neuerungen und Veränderungen über die verschiedensten Fragen des Arbeitsrechtes, wie: Entlassung von Arbeitnehmern, Freimachung von Arbeitsstellen, Einstellung der Kriegsteilnehmer, Verbindlichkeitserklärung, Rechtliches über Streiks, Tarifvertrag, Unfallversicherung usw. usw., werden in periodischen Ergänzungen klar und übersichtlich behandelt und dargestellt. Alle 3—4 Wochen wird ein Heft herausgegeben, welches sofort die neuerschienenen Gesetze bringt, wodurch es möglich wird, stets auf dem Laufenden zu bleiben. Die Anordnung des Stoffes ist so gehalten, daß sie eine schnelle Orientierung ermöglicht. Das Werk wird allen, welche im beruflichen Leben stehen, sowie jedem Sekretär, Gewerkschaftler usw. ein unentbehrlicher Wegweiser sein. Das Einzelheft kostet 3,50 Mark. Abonnementspreis pro Heft 3 Mark. Herausgeber wird es von Dr. Kallee-Stuttgart, Gemeindekirchter.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 21. Heft vom 1. Band des 38. Jahrganges erschienen. Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von M. 6.50 das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 50 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0005

Stadt habe nur eine Abschrift der Rechnung erhalten. Von 190 000 Anspruchsberechtigten haben bis jetzt nur 1400 etwas erhalten.

Eine Reichsversorgungsanstalt für Einwohnerwehren.

Amtlich wird vom WTB. aus Berlin mitgeteilt: Die Reichszentralstelle für Einwohnerwehren teilt mit: Das Reichsministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzministerium die Genehmigung zu der Errichtung einer „Reichsversorgungsanstalt für Einwohnerwehren" erteilt. Die Anstalt besitzt durch staatliche Verleihung Rechtsfähigkeit. Mit Rücksicht darauf, daß die Einwohnerwehren unter Rücksetzung jedes Parteigedankens im Interesse des Reiches, der Staaten und Gemeinden für Ruhe und Ordnung eintreten, hat das Reich die für die Errichtung und Sicherheit der Anstalt erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt, während die Gemeinden mäßige Beiträge (1 Mk. für die Unfall-, 50 Pfennige für die Haftpflichtversicherung für Mitglied und Jahr) aufzubringen haben. Die Leistungen der Anstalt sind sehr erheblich, so z. B. in der Unfallfürsorge: Im Todesfall 10 000 Mk. bar an die Hinterbliebenen, im Invaliditätsfall eine Jahresrente von 6000 Mk. an den Verletzten und 300 Mk. an jedes Kind, bei vorübergehender Arbeitsunfähigkeit ein Tagegeld von 10 Mk. an den Verletzten und 2 Mk. an jedes Kind. Alles Nähere ist aus der amtlichen Bekanntmachung in Nr. 5 der „Einwohnerwehr" und aus den demnächst erscheinenden Merkblättern zu ersehen. Weitere Auskünfte erteilt kostenlos die Reichsversorgungsanstalt für Einwohnerwehren, Berlin SW. 68, Schützenstraße 3.

Das allmächtige Wohnungsamt.

Nur mit größter Beharrlichkeit konnte man vor kurzem die Behauptung des Magistrats lesen, daß dem Wohnungsamt allein das Recht auf Abschließung von Mietverträgen zustehe. Ein Amt, das so einseitig entscheidet, wie das Hallesche Wohnungsamt beispielsweise in der Sache des früheren Landrats v. Krosigk, wird auf stärkstes Mißtrauen stoßen müssen. Der Magistrat, bei welchem Beschwerde über das Wohnungsamt in der Krosigkschen Wohnungssache geführt worden war, hat diese Beschwerde als unberechtigt zurückgewiesen. Unterzeichnet ist die Abweisung vom Oberbürgermeister Dr. Rive und vom Stadtrat Dr. Tepelmann. Es wird in dem ablehnenden Bescheide ausdrücklich gesagt, zur Zeit wenigstens könne die Krosigksche Familie keine der 14 Zimmer entbehren. Dabei besteht diese Familie jetzt nur noch aus der Frau, ihren drei Kindern im Alter von 9—12 Jahren und drei weiblichen Dienstboten. In gleicher Zeit jedoch prüft das Wohnungsamt, das Wohnungen mit vier und fünf Räumen ein oder zwei Zimmer abzutreten haben.

Es ist Zeit, daß die Stadtverordneten sich einmal genauer ihr Wohnungsamt ansehen und daß auch die vorgesetzte Dienstbehörde darauf drängt, daß mit gleichem Maße gemessen wird.

Die Bewirtschaftung der Zündhölzer.

Früher kaum beachtet, ist jetzt das Zündholz zu einem sehr gesuchten Artikel geworden, und die Zündholzfabrikation gehört heute zu den lebenswichtigsten Betrieben. In vielen Zündholzfabriken wird gegenwärtig gestreikt. Andere Betriebe wieder müssen zum großen Teil feiern, weil sie nicht genug Kohlen haben. Das hat nur Folge, daß gegenwärtig nur wenig Zündhölzer in Deutschland angefertigt werden können und große Summen für ausländische Zündhölzer ausgegeben werden müssen. So gehen allmonatlich nach Schweden allein für Zündhölzer etwa 25 bis 30 Millionen Mark, ein ungeheurer Betrag, der in Deutschland bleiben könnte, wenn nur Kohlen zur Verfügung stehen würden; zweitau end Waggons Kohlen im Monat würden genügen, um die deutschen Zündholzfabriken betriebsfähig zu erhalten.

Die heimische Zündholzindustrie deckt zirka 60 Prozent des Bedarfs, während 40 Prozent eingeführt werden. Bei dem ungünstigen Valutastand kostet ein Paket schwedischer Streichhölzer heute 6 Mark. Wenn der Verkaufspreis auf 350 M. heruntergedrückt wird, so geschieht das dadurch, daß die deutschen Streichhölzer im Preis so hoch geteilt sind, daß aus dem Ueberpreis, der an eine Ausgleichskasse gezahlt wird, der Verlust aus dem Verkauf schwedischer Streichhölzer wieder gedeckt wird.

Wir haben in Deutschland 46 Zündholzfabriken, von denen drei Aktiengesellschaften sind. Unter den Einzelunternehmern befinden sich noch solche mit 5 bis 6 Arbeitern. Die drei Aktiengesellschaften erzeugen etwa 30 bis 35 Prozent der Gesamtproduktion.

Zur Bewirtschaftung der Zündhölzer ist die Zündholzindustrie-Gesellschaft m. b. H., Berlin, Kurfürstendamm 229, gegründet worden, in der das Reichswirtschaftsministerium vertreten ist. Aufgabe dieser Gesellschaft soll es sein, die Erzeugung rational zu zu regeln, daß die einzelnen Erzeugungsstätten bestimmte natürliche Absatzgebiete versorgen.

Die Herstellung von Zündhölzern leidet gleichfalls stark durch die Materialknappheit, denn es werden benötigt vor allem russische Aspe, Paraffin, Kar oxelmehl, Dextrin, chromsaures Kali, roter Phosphor, Zinkoxyd.

Die Zündholzsteuer ist seit dem 1 Oktober 1919 verdoppelt worden. Gleichzeitig mit der Annahme dieses Gesetzes beschloß die Nationalversammlung, bis spätestens 31. März 1921 das Zündholzmonopol einzuführen. Vielleicht gelingt es noch in diesem Jahr die Herstellung von Zündhölzern auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage sicherzustellen.

* **Zeichen der Zeit!** Die für gestern abend vom hiesigen Gewerkschaftskartell nach dem „Volkspark" einberufene Versammlung, in der das Betriebsrätegesetz unter die unabhängige Lupe genommen werden sollte, konnte wegen zu schwachen Besuches nicht stattfinden. Es waren alles in allem nur etwa 100 Personen erschienen. (In Halle gibt es 81 000 Gewerkschaftsmitglieder! D. R.) Sonst herrschte aber in den Volksparkräumen reges Leben und Treiben. Auf allen Treppen und Gängen ergötzten sich maskierte und geflitterte Trupps. Oben im großen Saale rauschte leichte Musik — Narrenball im überfüllten Saale.

* **Petitionen.** Die Zahl der an die Nationalversammlung eingereichten Petitionen ist nunmehr auf über 15 000 gestiegen. Das sieben bis Abgeordne en unerledigte 15. Petitionsausschusses allein 1528 Nummern. Aus Halle und der näheren Umgebung befinden sich darunter folgende: Die Zollbeamten des Hauptzollamtes Halle wünschen die Uebernahme der noch dienstlichen preußischen Zollbeamten in den Reichsdienst; in anderen soll ein Vorbereitungsdienst geschaffen werden. — Der Hallesche Beamtenausschuß bittet um Durchführung der Besoldungsreform bis spätestens zum 1. April. — Der Ortsverein ehemaliger Kriegsgefangener in Mansfeld-Heimbach und der Volksbund zum Schutze deutscher Kriegs- und Zivilgefangenen in Mansfeld erbitten um Anberaumung einer besonderen Sitzung der Nationalversammlung zur Regelung der Kriegsgefangenenfrage. — Erich Näpperath in Zeitz verlangt eine Reform des Fürsorgeerziehungswesens. — Wilhelm Kölke in Halle erhebt Anspruch auf vollständigen Ersatz seiner Umzugskosten. — Das gleiche Verlangen stellt der Bilsenzeichnerer Arno Hahn in Halle. — Frau Henriette Theil in Schönen bittet um eine Unterstützung für die Zeit der Erwerbslosigkeit ihres Ehemannes. — Das Ritterguts Schafstädt wünscht die Genehmigung zur Gewährung der Deputate an die Landarbeiter nach den abgeschlossenen Tarifverträgen. — Der Landbund in Halle ersucht um Zuweisung von mindestens einem Drittel der gesamten Kartoffelsaat im Kreise Reichswirtschaftsrat an die Landwirtschaft bei Beibehaltung von insgesamt 200 Bezugsscheinen. — Der Landbund in Naumburg wünscht die Streichung der Berufen der Kaufmannen und der Angestellten aus der Zahl der Mitglieder des Reichswirtschaftsrates. — Der Bundesverein Deutscher Buchdrucker in Naumburg will die Betriebsräte auch auf die Zeitungsbetriebe ausgedehnt haben. — Um Gleichstellung der graphischen Gewerbe in der Betriebsrätefrage mit allen anderen Betrieben bitten die Buchdrucker von Torgau und Weißenfels. — Walther Moritz in Halle ersucht um Zurückziehung des Gesetzes über die Reichsnotopfer, bis die Wirkungen der Gesetze über die Reichseinkommensteuer und die Kapitalbesitzsteuer klar erkennbar sind. — Ludwig Tillmann in Zeitz will das Reichsnotopfer erst dann eingeführt sehen, durch eine mehrere Jahre laufende progressive Vermögenssteuer ersetzt wird. — Die Anwaltskammer in Halle bittet um Beseitigung von Umsatzsteuer für alle anwaltlichen Leistungen.

Nach Lage der Verhältnisse haben nur jetzt wenige der vorstehend angeführten Petitionen Aussicht auf Erfolg, soweit sie nicht, wie die des Buchdruckers, bereits Berücksichtigung gefunden haben.

* **Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen** hielt am 17. d. M., abends 7 Uhr in der Aula des Reform-Realgymnasiums ihre diesjährige Jahresdurchsammlung ab. Der überfüllte Saal der Aula bewies, am deutlichsten die prächtige Entwickelung, die die Ortsgruppe im verflossenen Geschäftsjahr genommen hat. Der 1. Vorsitzende, Kameraden Fiedler, erstattete den Geschäftsbericht. Die Mitgliedschaft ist danach im Jahre 1919 auf über 2000 gestiegen. Während des Berichtsjahres fanden drei große öffentliche Versammlungen und zahlreiche Verhandlungen mit dem Magistrat und den übrigen hiesigen Behörden statt. Eine Sondervertretung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wurde eingerichtet bei der hiesigen Eisenbahndirektion, Oberpostdirektion, dem Magistrat und den Invaliden-Versicherungsgesellschaften. Die Sondervertretungen haben sich sehr gut bewährt. Der Hauptkassierer, Kamerad Kunerdt, der 2. Kassierer der Sterbe- und Unterstützungskasse erstatteten den Kassenbericht, der Kamerad Rohleder den Revisionsbericht. Die beiden Kassierer erhielten Entlastung. Die Kassenverhältnisse haben sich im Berichtsjahr wesentlich verbessert. Als Vorstand wurde mit einer seltenen Einstimmigkeit und Einmütigkeit der großen Versammlung der alte Vorstand bis auf den 1 Schriftführer wiedergewählt. 1 Vorsitzender Kamerad Fiedler, 2 Vorsitzender Kamerad Dr. Elkan, 2 Schriftführer Kamerad Seidler, 1 Kassierer Kamerad Kunerdt, 2. Kassierer Kamerad Klemm, 1 Vorsitzender Hinterbliebenen Abteilung Frau Köle, 2. Vorsitzende Frau Lennicke, Schriftführerin Frau Kühberg, Kassiererin Frau Wehrse, Als 1 Schriftführer wurde neu der Kamerad Vogel, Vertreter Kriegsbeschädigten von der hiesigen Kriegshilfe gewählt. Schließlich kam auf das von der Ortsgruppe zum Freitag, den 27 d. M. abends 7 Uhr, in der Saalschloßbrauerei angesetzte Stiftungsfest aufmerksam gemacht, wo gute Musik- und Gesangsvorträge, Rezitationen und ein Einakter geboten werden sollen. Dem Vorstand ist ferner mitgeteilt, daß am 2 März, abends von einer hiesigen Konzertunternehmung eine Wohltätigkeitsveranstaltung in den Thalia-Sälen geplant ist, deren Reinertrag der Ortsgruppe des Reichsbundes überwiesen werden soll. Das Nähere werden zur Zeit die Tageszeitungen ergeben.

* **Hallischer Lehrer-Verein.** Am 20. Januar tagte die Hauptversammlung. Herr Rektor Saupe gab den Jahresbericht. Auf unsere Zeitverhältnisse wandte der Berichterstatter das bekannte Hebbelwort vom Jahre 1848 an. Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Rektor Saupe, zum stellvertr. Vorsitzenden Herr Lehrer G. Müller gewählt. Der geschäftsführende Ausschuß wurde wiedergewählt. Der jährliche Vereinsbeitrag wurde auf 30 Mark erhöht. Herr Hoffichter forderte in einem Dringlichkeitsantrage die Einreihung der Lehrer-Schaft in die Gehaltsklasse, die der Besoldungsklasse für Beamte und Lehrer mit voller akademischer Bildung unmittelbar vorangeht. Die Versammlung wandte sich mit Nachdruck gegen die geplante Einreihung in die VI. Besoldungsklasse. Am 3. und 17. Februar beginnt der Lehrer-Verein in Gemeinschaft mit dem Lehrerinnen-Verein „Das Schulkompromiß und seine Bedeutung für das Hallische Schulwesen". Der Vortragende, Herr Lehrer Thomas, kennzeichnete an der Hand der Verfassung die jetzt möglichen Schulformen. Norm ist die Simultanschule, in der Kinder verschiedenen Bekenntnisses gemeinsam unterrichtet werden in allen Fächern bis auf den Religionsunterricht, der nach Konfessionen getrennt erteilt wird. Die Ausnahmeschulen: Konfessionsschule, Weltanschauungsschule und weltliche Schule — können auf Wunsch der Erziehungsberechtigten eingerichtet werden. Da in Halle wohl eine katholische Konfessionsschule bleiben wird und ein Teil der Eltern die weltliche Schule fordert, wird wahrscheinlich ein Rest von evangelischen Kindern bleiben, die von evangelischen Lehrern unterrichtet werden; diese Schule würde sich also praktisch nicht von einer Konfessionsschule unterscheiden. Der 2. Teil des Vortrages galt dem Religions-Unterricht. Er sollte zur Klärung anregen für eine zukünftige Aussprache mit den Pfarrern Halles. Nach eingehender Debatte wurde folgende Entschließung angenommen: „Der Hallische Lehrer-Verein lehnt die kirchliche Beaufsichtigung des Religions-Unterrichtes in jeglicher Form ab." — In der Frage der Schulform beschließt der Verein Vertagung der Entschließung bis zur Verabschiedung der Reichs- und Landesschulgesetzgebung. Am 17 Februar wurde beschlossen, in ungefähr zwei Wochen die Ansprüche mit den Gesetzlichen stattfinden zu lassen. — Herr Zemke sprach dann über die Elternbeiräte, deren Aufgabe er in der Förderung und der Betreuung der Schularbeit sieht. Voraussetzung ist gegenseitiges Vertrauen, eine große Gefahr birgt die Politisierung der Elternbeiräte. Die Versammlung schließt sich den Wünschen des Herrn Hoffichter an: Die Elternbeiräte sei a politisch neutral, ihre Betreuung ausschließlich Lehrerpflicht; der Lehrer habe das Recht, in allen Sitzungen teilzunehmen. Zum Schluß weist der Herr Vorsitzende darauf hin, daß der Vorstand entsprechende Schritte tun will, um den Mitgliedern hierin also die für das Jahr 1919 verweigerten Nachzahlungen zu verschaffen.

* **Zur Lohnbewegung der Arbeiter und Arbeiterinnen im Handels- und Transportgewerbe von Halle und Bezirken.** Nach bereits seitlichen dem Arbeitgeberverband für das Handels- und Transportgewerbe für Halle und Umgegend einerseits und dem Deutschen Transportarbeiterverband, Zahlstelle Halle, andererseits eine Einigung über die neuen Lohnsätze erzielt worden war, ist nun auch der sogenannte Manteltarifvertrag fertiggestellt. Der Text liegt bis Ende d. M. während die Gruppenlohntarife unterschrieben bis 31 März d. J. abgeschlossen worden sind. Manteltarifvertrag und Lohntarife gelten ab 1. Februar. Neben den in den Lohntarifen festgesetzten Mindestlöhnen werden noch rückwirkend ab 1 Januar d. J. besondere Brotteuerungszulagen gewährt, diese betragen für alle Arbeitnehmer pro Kopf und Woche 2 Mk. Für Verheiratete wird außerdem noch für Frau und Kinder bis zum 15 Lebensjahre ebenfalls je 2 Mk gezahlt. Witwen erhalten für ihre Kinder das Gleiche, ebenso verheiratete Arbeitnehmerinnen, deren Männer dauernd erwerbsunfähig sind.

* **Paketverkehr mit Ostpreußen.** Die Verbindung mit Ostpreußen für gewöhnliche und Wertpakete ist nach teilweiser Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs vorläufig unsicher. Die Reichspostverwaltung hat als Aushilfsmittel zwar auch einige Schiffe zur Beförderung von Paketen nach Ostpreußen auf dem Meere über die Ostsee herangezogen, doch stehen auf den Schiffen nur beschränkte Laderäume zur Verfügung. Deshalb wird den Publikum geraten, in nächster Zeit möglichst von der Aufgabe von der Postpaketen abzusehen, die Annahme kann nur auf Gefahr des Absenders geschehen. Nach Kriegsfahrt Danzig werden gewöhnliche und Wertpakete vorläufig nicht angenommen.

* **Wiedereröffnung der beiden Schwimmhallen Sonnabend, den 21. Februar 1920.** Badezeiten von 4 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends. Sonntags geschlossen.

* **Gestörter Einbruch.** An der verflossenen Nacht um ½3 Uhr hörte der Wächter Nr 11 der Hall'schen Wach- und Schließgesellschaft, als er in einem Schuhwarengeschäft in der Gr. Ulrichstr. revidieren wollte, beim Aufschließen der Hauptüre verdächtige Geräusche. Er gab sofort Alarmsignal, worauf sich ein zweiter Wächter einstellte. Er selbst holte die Polizei herbei, die sofort zur Stelle war. Es wurde festgestellt, daß die Diebe mit einem Bohrer das verstärkte Fenster im Hofe am Kaufertor durchgebohrt und außerordentlich hatten. Durch die Wächter gestört, hatten sie über die Hofmauer die Flucht ergriffen. Auf dem Hof lagen für zirka 6000 Mk. Schuhwaren zusammengepackt, ebenso das Einbruchswerkzeug. Einen Teil ihrer Beute hatten sie leider schon weggeschafft.

* **Im Provinzialmuseum am Wettiner Platz** findet am Sonntag, den 22. 2. vormittags um 11 Uhr, ein großer Lichtbildvortrag mit Vorführungen von Prof. Hahne statt über „Winterende Fastnacht und Karneval".

Platzkonzert findet am Sonntag an der Siegessäule von ½12 bis ½1 Uhr statt.

* **Zoologischer Garten.** Morgen, Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, findet Konzert vom Schlesischen Orchester unter Leitung des Musikdirektor Richard Seifert statt. Die Eintrittspreise zum Besuch des Sonntags-Nachmittags des Konzertes sind von 3½ Uhr ab für Erwachsene auf 0.60 Mk und für Kinder auf 0.35 Mark ermäßigt worden.

„In den U.-T.-Lichtspielen Leipziger Straße 88 gelangt diese Woche das Drama „Brunnenkinder" zur Aufführung. Nach Inhalt des wohlgelungenen Filmwerkes: Die neue Zeit rüttelt an dem Fürstenthron eines kleinen Ländchens, die Forderungen der Revolutionäre werden immer stürmischer. An der Spitze des Geheimbundes steht als Leiter und Organisator Dr. Cornelius. Er lernt als Sommergast im Gebirge auf dem Berghotel das kleine Prinzeßchen kennen und lieben, aber ein Mitglied des Geheimbundes macht durch ein Attentat auf die Prinzessin dem jungen Glück ein schnelles Ende. Lotte Neumann gibt die Prinzessin lebensvoll und echt. Der Film weist herrliche Bilder in landschaftlichen und Innenaufnahmen auf. — Das künftige Lustspiel „Hoch der goldene Leichtsinn" bringt den Humor zu seinem Recht.

Aus dem Verbreitungsbezirk.

Nachmals: Elternbeiträge.

Noch ist das letzte Wort in dieser Frage nicht gesprochen, noch wogt der Kampf hin und her, und viele, sowohl Beteiligte wie Unbeteiligte, wissen tatsächlich noch nicht, wohin die Reise gehen soll. Gute und schlechte Wegweiser sind am Werke. Wem folgen? Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, erneut an dieser Stelle wahre Aufklärung zu bringen. Zu viel steht auf dem Spiel!

Um wen geht es? Doch sicher um die Schule gegen die Lehrer? Nein und tausendmal nein! Einzig und allein für unsere Kinder! Viele Lehrer sind aus eben dem Grunde Gegner der Elternbeiträge. „Eine Anstalt, den Ortsgeistlichen, sind wir los, um in den Beiträgen gleich eine neue aufgebaut zu bekommen" — „Was sollen die Laien in der Schule, wir sind selbst mündig und brauchen keine Kontrolle außer unserer Fachaufsicht." — So und ähnlich hört man debattieren und seiner Abneigung Ausdruck verleihen. Man fürchtet, daß sich die neue Einrichtung zum Anwalt aller Beschwerden und kleinlichen Wünsche von Seiten der Eltern macht, daß, wenn wirklich mal ein nichtsnutziger Sprößling verdientermaßen den Hosenboden voll bekommt, man gleich zum Elternbeirat renne, um von da aus dem „Prügelpädagogen" an Leibe zu gehen. Und dann orakelt man weiter: Gott sei Dank haben die „Räte" keine Befugnis, über solch einen Fall zu entscheiden. Paßt auf, wenn die Beschwerdeführenden erst zweimal abgewiesen sind, dann erlahmt auch das Interesse an der ganzen Beitragsschichte. Sie werden schon wieder von selbst einschlafen. Na ja, eben neue Ebole — Mümpitz! Daß die größten U. S. P.-Kraniche gewählt werden, ist ausgemachte Sache, und daß die ihren Dittatorzimmel auch in die Schule zu tragen versuchen nicht minder.

Elternbeiträge, sagt durch die Tat, daß derartige Befürchtungen und Weisheiten müßig, wenn nicht lächerlich sind. Beweist, daß ihr euch nicht zum Anwalt aller Beschwerden und Klagen von Einzelsilben macht. Bedenkt, daß hier Neuland zu beackern ist, daß, wenn es gute Früchte trägt, Lebensdauer und Kraft aus seinem eigenen Schoße schöpft. Laßt es nicht versanden und nicht versiechen! Beweist in solchen Fällen die Aufgebrachten an die einzig zuständige Instanz, an den betreffenden Lehrer selbst. Lernt darum Sonderinteressen und Sonderwünsche von allgemeinen Notwendigkeiten unterscheiden. Auch das ist nicht eure Aufgabe. Lehrziel, Lehraufgabe der Schule zu bestimmen. Das ist Staatssache und der Staat wird sich dieses Recht nicht aus der Hand nehmen lassen. Vor allem aber: Treat nicht die Politik in die Schule! Die Schule ist neutraler Boden, sie bedarf zu ihrer Entwickelung und Arbeit heute mehr denn je des Friedens. Schulfriede und Politik lassen sich nicht vereinen. Politik ist Gift für die keimenden Seelen. Bedenkt das! Die Schule und damit unsere Kinder selbst sind letzten Endes doch nur die Leidtragenden. Hier muß es ein für allemal heißen: Finge deine Schuhe aus, hier ist heiliger Boden. Leider hat die Kirche, der alte Erbfeind jeder schulischen Entwickelung, schon wieder die Elternbeiträte zu einer machtpolitischen aufgespielt und sucht dabei im Trüben zu fischen. Das ist so ihre Art, ihre Gelüste durch andere besorgen zu lassen. Sie war es, die durch ihre Kirchblätter, Kanzelreden und Elternversammlungen Unruhe in die Elternkreise hineinbrachten durch die Parole: Eure Kinder sind in Gefahr! Die rote Reaktionärin will euch die religionslose Schule aufhalsen! Elternbeiträte, fordert die konfessionelle Schule! Das ist bewußte Verdrehung und Irreführung. Denn ob weltliche, Simultan- oder konfessionelle Schule, bei der Beratung nicht zu entscheiden, ist vielmehr Sache einer Urabstimmung aller Erziehungsberechtigten, auch derer, die zur Zeit kein Kind zur Schule schicken, einzig und allein das eine bezweckend, die Herrschaft des Krummstabes über die Schule, die durch Aufhebung der geistlichen Ortsschulaufsicht erschüttert wurde, auf andere Weise sicher zu stellen. Die bisherigen kirchlichen Elternversammlungen lassen keinen Zweifel darüber. Ihre Forderungen auf Mitbestimmung der Stoffauswahl erstrecken sich so ziemlich auf alle Fächer, nicht auf Religion allein. Was das heißt, braucht nicht näher erläutert zu werden. Es wäre das Schlimmste, was unserer aufstrebenden Volksbildung begegnen könnte, ein Rückfall ins dunkelste Mittelalter. Die große Mehrheit der deutschen Lehrerschaft lehnt diese kirchliche Diktatur auf das allerentschiedenste ab. Für sie kann nur ihre Wissenschaft, die Pädagogik bestimmend sein, nicht die Theologie. Und die ist mündig und bedarf keiner Kirchenaufsicht.

Die wüste kirchliche Agitation hat natürlich sofort die politischen Parteien auf den Plan gerufen. Schon ist die ganze Frage in eine politische umgebogen worden. Unsere linksradikalen Brüder halten die Spitze. Die gute Leuchten sehn in die Wollen: Eltern, bewacht eure Kinder! Hier ein Musterbeispiel:

U. S. P. Schreckingen.

Aufforderung.

Alle diejenigen Leute, deren Kinder bei Schulverhältnisse belastendes Material gegen einen oder den anderen Lehrer vorzubringen haben, werden gebeten, sich am Mittwoch oder Donnerstag jeweils nachmittags von 4—8 Uhr im Lokal „Zur alten Pfalz", Rebenzimmer, zu melden.

Der Gesamtvorstand.

Ihr Soiset, ihr seid gründlich auf dem Holzwege. Sie fordern sogar nicht mehr und nicht weniger, als das Recht der Absetzung eines nicht genehmen Lehrers durch den Elternbeirat. Von den Diktaturnarren kann man nichts Besseres verlangen. Für die Lehrer hieße es das: Werde U. S. P.-Mann oder stirbt! Ob sich die gesamte deutsche Lehrerschaft eine derartige Vergewaltigung durch die Linke gefallen lassen würde, steht auf einem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0006

anderen Blatt. Interessant ist, daß diese Elternbeirats-Diktatur etwas näher auszumalen: Ueber kurz oder lang wäre unsere viel gepriesene deutsche Schule zerspliittert und zerschlagen in Chr.-, D.-D., D.-D.-, Dm. V.-D., K.-V.-D., S.-V.-D., U.-S.-P.-usw.-usw.-Schulen; denn jeder Elternbeirat hätte ja das Recht, von seinen Lehrern den Schwur auf sein politisches Programm zu fordern. Parteischulen und kein Ende. Der blühende Unsinn spricht für sich. Nein, das kann der Minister nicht gewollt haben, das kann kein vernünftig denkender Mensch wollen. Nie und nimmer kann ein Elternbeirat Autorität für eine Schule sein, am allerwenigsten in der Politik, die mit ihr ganz und gar nichts zu tun hat. Darum nochmals: Tragt keine Parteipolitik in unsere Schulen! Ihr habt keinerlei Aufsichtsbefugnisse, sorgt aber nach Kräften für Herbeiführung des Vertrauens, für Vertiefung der Beziehungen zwischen Schule und Haus! Da harrt euer segensreiche Arbeit. So ist die Neueinrichtung gedacht, daß Wünsche und Anregungen des Elternrates, die über den Einzelfall hinaus von allgemeiner Bedeutung sind, zur gemeinsamen Arbeit an den Seelen der Kinder beitragen möchten. Schule und Haus müssen sich mehr verstehen als bisher, mehr Hand in Hand gehen. Reißt endlich die chinesische Mauer zwischen beiden nieder, marschiert nicht mehr getrennt marsch, sondern gemeinsam! Es wird eine Reform erweit auseinander, jetzt auch nicht mehr gegenseitig scheel und argwöhnisch an. Seht, uns Lehrern ist das Herz so voll, wir wollen nur das Edelste und Beste für eure uns anvertrauten Kinder. Glaubt es uns. Nun sollt ihr uns die Hände reichen. Unsere Arbeit ist schwer und verantwortungsvoll, manchmal unter der Last gebeugt, die es nimmer tragen zu können vermeinte. Das soll nun anders werden. Die ebenso unnützige wie schädliche Vormundschaft über euch Eltern im alten Obrigkeitsstaate ist nun gefallen. Es winkt eine Rückkehr zum Volksgenossen zu Volksgenossen. Betretet sie mit Vertrauen im Herzen, dann wird sie auch dann beitragen, neue Bande von Eltern zu Eltern zu knüpfen, unser Volksleben wieder um Wertvolles zu bereichern. —

Ueber allem aber stehe das Leitmotiv: „Laßt doch ergreifen von der Heiligkeit der Kindheit. Und mir ist, als tre'en mit gefügelten Schritten die Lehrer an uns Eltern heran und wir Eltern auf die Lehrer zu. Und unsere Hände fassen sich mit kurbewegten Händedrücken und ruhen in schöner Ergriffenheit eine lange Zeit ineinander, während unsere Herzen und Gedanken voll sind von dem Gelöbnis: Für unsere Kinder!"

Wißt ihr nun, wen ihr zu wählen habt? G. P.-A.

Wer verschuldet die schlechte Ernährung?

Die Hall. Ztg veröffentlicht eine Zuschrift, welche mit den Fragen schließt: „Wovon soll da die städtische Bevölkerung satt werden? Wer trägt die Schuld an der Hungersnot?" Nach dem vorher Gesagten muß der Leser diese Fragen dahin beantworten, an der Hungersnot trage die Schuld der Landrat des Saalkreises, Genosse Thiele, weil er beim Gutsbesitzer Gneist in Domnitz 100 Zentner Kartoffeln habe beschlagnahmen lassen und vorzüglich habe, im laufenden Jahre dürfe keine größere Fläche mit Kartoffeln bebaut werden als im Vorjahre. Das extreme ist richtig; das letztere ist blanker Unsinn. Wie wir zuverlässig erfahren handelt es sich um folgendes:

Herr Gneist hat eine recht gute Kartoffelernte gehabt. Nach der Durchschnittsschätzung hätte er 933 Zentner abzuliefern. In Wirklichkeit jedoch ist die ganze Ernte, wie Herr Gneist recht wohl weiß, beschlagnahmt und abzuführen, nach Abzug der zulässigen Mengen für den Eigenbedarf, Schwund, neue Aussaat usw. Ueber die Schätzung hinaus hat Herr Gneist rund 600 Zentner Kartoffeln mehr abzuliefern als Beweis, daß die Durchschnittsschätzung bei ihm viel zu niedrig gewesen war. Denn als Kreiszeitlar Henken im Auftrage des Landrats in den letzten Wochen die Kartoffelbestände auf den einzelnen Gütern nachprüfte, fand er bei Gneist noch ca 850 Zentner Kartoffeln vor. Davon verlangte Henken nur zehn Zentner. Aber Herr Gneist weigerte sich barmherzig, auch nur ein Pfund noch abzugeben. Auch als ihm vorgerechnet wurde daß ihm noch überreichliche Menge für Saat, Eigenbedarf, Schwund usw. bleiben, wollte er „nur der Gewalt weichen". Angesichts der hier großen Kartoffelnot wurde nunmehr allerdings die Gewalt durch Enteignung angewendet, und zwar wurden nicht zehn, sondern hundert Zentner Kartoffeln weggeführt. Herr Gneist hatte nämlich gegen die bestehende Bestimmung Wochenrationate von je 30 Pfund verteilt, während 20½ Pfund die Höchstmenge ist. — Was die Anbaufläche anlangt, so ist es selbstverständlich, daß gewünscht wird, die mit Kartoffeln bebaute Fläche möchte vergrößert werden. Nun hat die Regierung mit gutem Vorbedacht angeordnet daß jeder Landwirt mit eigenem Saatgut nur die vorjährige Anbaufläche bebauen darf. Will er eine größere Fläche bestellen, so muß er von anderen sich Saatgut beschaffen. Zu dieser Maßnahme war die Regierung gezwungen, weil sie sonst dem üblen Willen wehrlos preisgegeben gewesen wäre. Dann hätten die Trüdeberater nur zu sagen brauchen, sie bedürften noch weitere Hunderte von Zentnern ihres Kartoffelvorrats als Saatgut und die Bevölkerung dürfte zusehen wonon, wo sie Kartoffeln herbekam.

Es muß deshalb festgestellt werden, daß auch im vorliegenden Falle völlig korrekt vorgegangen worden ist und daß die Schuld an der schlechten Ernährungslage lediglich diejenigen Erzeuger trifft, die sich ihrer Pflicht gegen die Allgemeinheit nicht bewußt sind.

Weißenfels. Stadtverordnetensitzung. Nach Eintritt in die Tagesordnung wurde zuerst anstelle des ausgeschiedenen Genossen Weißlinger, der aus gesundheitlichen Rücksichten jeder sämtlichen öffentlichen Aemter aufgeben mußte, Genosse Härtner als Stadtverordneter eingeführt. Sodann stimmte die Versammlung folgenden neuen Festsetzung der Stundenlöhne für städtische Arbeiter zu: 2,80 Mk für ungelernte, 3 Mk. für angelernte und 3,40 Mk für gelernte Arbeiter. Der Errichtung einer beiolbeten Magistratsassessorstelle wurde gleichfalls zugestimmt und als monatliches Gehalt für diesen Posten 800 Mk bewilligt. Stadtv. Frau Roßberg und Genossin Bach sprachen für die Notwendigkeit, den Hilfer 1920 bestehenden städtischen Verpflegungssatz für die Insassen des Waisenhauses auf 4 Mk zu erhöhen. Auf Anregung des Bürgermeisters Müller lud die Versammlung aber von der Festsetzung auf einen bestimmten Betrag ab und beschloß, es dem Magistrat zu überlassen, den Satz nach Prüfung der Unterlagen angemessen zu erhöhen. Für die Errichtung eines an der Landstraße nach Merseburg belegenen städt. Grundstückes zu einem Sportplatz wurden 2000 Mk bewilligt. Zwecks Bepflanzung an der „Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge für die Provinz Sachsen" wurden gegen die Stimmen der Unabhängigen 15 000 Mk bewilligt. Diese Fürsorgegesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, den Baugenossenschaft an Baumaterialien zu beschaffen. Die weitaus meiste Zeit der Sitzungsdauer nahm eine Aussprache über die städtische Förderung der Bildungsbestrebungen und Kunstpflege in Anspruch. Zum Antrag, die Stadtkapelle von 20 auf 25 Mitglieder und die ihr angegliederte Subvention auf 30 000 Mk im Jahr zu erhöhen, nahm der Stadtverordnetenvorsteher vorläufig keine Zustimmung. Gleichfalls hätte auch hinsichtlich der Bewilligung von den zur Förderung der Theaterpflege geforderten 35 000 Mark abgerückt, wenn mit diesem nicht der Antrag auf Anschluß mit der Naumburger „Schaubühne" bezw. der Stadt Naumburg zwecks Gründung eines Städtebundtheaters verbunden gewesen wäre. Außer Frage steht, daß es nicht rühmend ist für eine Stadt von 35 000 Einwohnern kein ständiges Theater zu besitzen. Was aber in der wirtschaftlich künstlerischen Vergangenheit verlässumt worden ist, läßt sich in der wirtschaftlich so miserablen Gegenwart nicht in einem kurzen Zeitraum nachholen. Angesichts dessen, was im allgemeinen selber auf den die Welt bedeutenden Bretern in Weißenfels geboten worden ist, verdient die Muse schmerzlich ihr Haupt. In einem erquicklichen Gegensatz hierzu stehen für den Theaterfreund von Geschmack die Darbietungen der Naumburger „Schaubühne", deren Künstlerschar, insbesondere aber deren Leiter, künstlerisch hehr qualifiziert ist. Und wenn diese Stadt könnte kulturell nur gewinnen, wenn es gelingen würde, das Wirken der „Schaubühne" auch für Weißenfels zu sichern. Von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, waren die letzten hier gebotenen Bühnenaufführungen allen

Beziehungen auf dieses Protestmachen eingestellt. Daß in dieser Hinsicht die Schaffung von Wendel bitter notwendig ist, darin waren sich alle Stadtverordneten einig. Bedenken äußerten die meisten aber in der Frage, ob es im Interesse der Steuerzahler liegt, jetzt schon, wo die Einrichtung einer künstlerischen Aufführungen würdigen Stätte noch nicht geschehen ist, durch einen Vertrag mit Naumburg die Verpflichtung zur Unterhaltung des dortigen Schaubühnenpersonals mit zu übernehmen. Ob sich das in seinem gegenwärtigen baulichen Zustande hierfür ungeeignete und den für städtische Theateraufführungen verschärften baupolizeilichen Vorschriften nicht entsprechende Volksbaus ohne Millionenaufwendung zu einem würdigen Musentempel umbauen läßt, ist noch nicht klar. Ueber die Kosten einer solchen Herrichtung erklärt der Stadtbaumeister sich erst dann äußern zu können, wenn von der Regierung, welcher 4 Umbaupläne zugestellt worden seien, Bescheid vorliege. Wegen der Unklarheit über die Höhe der Kosten, die zu bewilligen als ein unabweisbares Erfordernis eintreten könnte, wenn dem Antrag auf Gründung des Städtebundtheaters jetzt schon zugestimmt würde, sprach sich Genosse Vieß sowohl als auch Stadtv. Schumann und Sprenger für Vertagung der Angelegenheit aus. Man könne es der Einwohnerschaft gegenüber nicht verantworten, jetzt, wo die Möglichkeit der Erhebung eines fünften Steuerquartals naheliege, den Steuerzahlern eine Bürde aufzuladen, deren Schwere noch gar nicht abzusehen sei. In namentlicher Abstimmung wurde der Vertagungsantrag gegen die Stimmen sämtlicher anwesenden Unabhängigen angenommen. Im Anschluß hieran stellte Genosse Vieß den Antrag, die städt. Kommission für Kunst, Musik und Theater solle die Verhandlungen in der Angelegenheit fortsetzen. Auch dieser Antrag fand gegen die Stimmen nur einzelner ganz unentwegter U. S. P.-Vertreter Annahme. Der

Haltet zur sozialdemokratischen Presse!

An allen Parteizeitungen wird in eindringlicher Weise auf die Folgen hingewiesen, die daraus entstehen, wenn der Abonnentenstand unserer Parteipresse geschwächt wird. Manche Leser, die das Blatt infolge des erhöhten Bezugspreises abbestellen, seien der Meinung, daß eine politische Tageszeitung nicht zu den unbedingt lebensnotwendigen Dingen gehöre. Diese Auffassung ist aber ganz verkehrt. Aus welcher Quelle schöpft denn der Arbeiter, der kleine Angestellte und alle, „die von der Hand in den Mund leben", ihr Wissen über die Vorgänge auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, an denen sie direkt mit beteiligt und interessiert sind? Doch nur aus der sozialdemokratischen Presse. Aber diese beschränkt sich nicht, wie die bürgerliche Presse, darauf, „Neuigkeiten" zu berichten, sondern sie geht weiter, indem sie die notwendigen Schlußfolgerungen aus dem Geschehenen zieht! Damit aber sind ihre Aufgaben noch nicht gelöst: die sozialdemokratische Presse ist die treueste und zuverlässigste Mitkämpferin der werktätigen Bevölkerung. Sie sorgt für Aufklärung und steht deshalb unumstößlich über jener Presse, deren Aufgaben sich darin erschöpfen, mehr oder weniger wissenswerten Neuigkeitskram in mitunter sensationeller Aufmachung zu bringen. Dessen muß jeder Leser der sozialdemokratischen Presse eingedenk sein und auch danach handeln! Treue um Treue muß gerade jetzt die Losung sein! Handelt ein Arbeiter in gegenteiligem Sinne, dann arbeitet er der Reaktion in die Hände und gefährdet so die Errungenschaften, welche die Revolution dem Volke gebracht hat. Arbeiter, Angestellte und Beamte, beherzigt diese gutgemeinte Warnung; denn es handelt sich um das Schicksal eurer Presse!

lauteste Schreier unter den Roskegegnern des Stadtparlamentes bereicherte den Narrenkranz auf seinem Haupte um ein neues Blatt, indem er den Reichswehrminister mit den hiesigen Theaterschwierigkeiten in Verbindung brachte. In Erledigung des nächsten Punktes wurde gegen die Stimmen der Bürgerlichen die Einführung einer Schankkonzessionssteuer beschlossen. Von den zum Schluß behandelten 7 dringlichen Magistratsvorlagen betrafen zwei die Erhöhung von Feuerungsbeiträgen. Den städtischen Angestellten-Gemeinfängern und Hinterbliebenen wurde eine Zulage in Höhe von 100 Prozent und den Lehrpersonen an höheren Schulen um eine 150 prozentige zugebilligt. In Erledigung des letzten Verhandlungspunktes wurde dem Erwerb des „Reichsgarten" in der Bendistraße zugestimmt. Es ist vorgesehen, in diesem Grundstück die Hilfsschule unterzubringen.

Hettstedt. Zum Bürgermeisterstandal. Nachdem die Partei der Unabhängigen, Bürgermeister Geride, als Lebensmittel-Dieb agitiert worden war, hat er nach die Freiheit beseitigt, die drei älteren Polizeibeamten vorzuladen und ihnen zu befehlen, sofort den Erbsel abzuleugnen, da sie entsetzlich seien. Ferner machte er bekannt, daß er jedem gerichtlich belangen würde, der ihm ehrenrührige Behauptungen verbreite. Trotzdem prangte am Montag an den Anschlagsäulen der Stadt ein Plakat mit dem vielsagenden Texte: „Der Bürgermeister hat die Butter geraubt." Dieses Plakat riß alle Dämme nieder und Geride war entlarvt. Im ganzen soll es sich um beträchtliche Posten handeln, die er seinen eigenen Bürgern gestohlen hat. So sollen allein 65 Pfund Butter fehlen. — Welche Wirkung die Entfernung des Spitzbuben auf die politische Meinung ausgeübt hat, kann man sich denken; bei jeder hat die Empfindung, daß Geride nicht der einzige Unabhängige ist, der durch keine Maulaufreißerei eine Prüfung seiner moralischen Qualifikation zu verbinden sucht.

Eilenburg. Wenn Unabhängige über das Betriebsrätegesetz reden. Am 19. Februar fand hier im Schützenhaus eine Zivilpersonenversammlung statt, in der Herr Winkler aus Halle über das neue Betriebsrätegesetz sprach. Die Versammlung war gut besucht. Mit dem Betriebsrätegesetz selbst beschäftigte sich der Redner eigentlich recht wenig. Nach einer langen Einleitung über das Rätesystem und das „Mitbestimmungsrecht der Arbeiter im Produktionsprozeß" las Winkler einige Bestimmungen aus dem neuen Gesetz vor, um zu zeigen, wie „schändlich und lauschlartig es sei. Was er sonst noch vom Gesetz sagte, war zum Teil unzutreffend. So sagte er z. B., der Wahlvorstand bei der Wahl der Betriebsräte werde vom Arbeitgeber bestimmt. In Wirklichkeit wird aber der Wahlvorstand von den betreffenden Arbeiterausschuß, später vom Betriebsrat gewählt. Im übrigen sprach Winkler ausführlich über den Reichstarif der Holzarbeiter. Unser Genosse Kleeis aus Halle gab in etwa dreiviertelstündigen Ausführungen auf diese Darlegungen ein. Insbesondere besprach er die wichtigen Aufgaben der Betriebs-, Arbeiter- und Angestelltenräte. Die Winkler „überlehen" hatte. Eine so große Partei wie die alte Sozialdemokratie konnte sich den Luxus einer Ablehnung des Gesetzes nicht erlauben, denn dann hätten wir es jetzt nicht, ob es gegenüber dem bisherigen Zustand eine Verbesserung bedeutet. Und diese Frage ist doch im vorliegenden Falle bestimmt zu bejahen. Man muß auch die Verhältnisse berücksichtigen, unter denen das Gesetz zustande kam. Die Sozialdemokratie ist noch in der Minderheit und die neuen Einrichtungen mußten der bürgerlichen Mehrheit abgetrotzt werden. Winkler selbst habe gesagt, die „Sozialdemokratie ist die Triebfeder zu dem Gesetz", damit habe er eine Anerkennung der Tätigkeit der Sozialdemokratie ausgesprochen. Wenn das Gesetz wirklich so faul und schlechter wie nur 6 ing. ist, warum lenke man da jetzt ein und warum empfehle da kühl Winkler die Beteiligung an den Wahlen? Das wäre doch eine Verschwendung der edlen Kräfte der unabhängigen Partei. Natürlich müssen auch wir zu den, daß das Gesetz noch Mängel und Fehler hat. Sie werden aber nur helfen, daß durch ihre Feststellung in der Praxis und Mitarbeit bei der Gesetzgebung nicht durch Beseitigtsein. Dem Referenten sei in seinen Schlußfolgerungen beizustimmen, daß man nunmehr sehen müsse, das Gesetz so nutzbar wie möglich zu machen. Daß eine Anzahl Versammlungsteilnehmer derselben Meinung waren wie Kleeis, bewiesen die Zustimmungsrufe. — Winkler versuchte diese Rede zu widerlegen. Z. B behauptete er, die Unabhängigen hätten 36 Verbesserungsanträge im Hofstaat gestellt, worauf ihm Kleeis zurief: ja, als es zu spät war! — Unterm zweiten Punkt der Tagesordnung sprach Gewerkschaftssekretär Sander über die Presse. Er erging sich gegen den Belagerungszustand, die „Roslieben" nim. Als Kleeis hierauf nochmal zu Wort kam, wurde er von einem Teil der Zuhörer so unterbrochen und überschrien, daß er sich nur schwer durchsetzen konnte. Immerhin war es ihm möglich, zu sagen, daß dies nur eine Folge des Liebäugelns der Unabhängigen mit der „Diktatur" und sonstiger Gewaltmittel sei. Wer Gewalt sät, wird Gewalt ernten! Wenn sich die Unabhängigen auf den gemeinsam 50 Jahre errichteten Boden der Demokratie stellen, würde es auch der Reaktion unmöglich sein, ihre „Gewaltpolitik" fortzusetzen.

Gewerkschaftliches.

Die gelben Gewerkvereine vom Reichsarbeitsministerium anerkannt.

Der „Zentralverband der Bäcker, Konditoren usw." schreibt uns:

Vom Reichsarbeitsminister Bauer wurde am 2. Dezember 1918 eine Verordnung erlassen über die Errichtung von Fachausschüssen im Bäcker- und Konditorgewerbe. Die Vertretung der paritätisch zusammengesetzten Körperschaften liegt in den Händen der Berufsvereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Es kamen also hierfür seitens der Arbeiter nur die bestehenden Gewerkschaften in Frage. Wie nicht anders zu erwarten war, paßte das den Unternehmern nicht. Sie versuchten auch die Gelben, Vernünftigungsvereine und sonstige unter den Gelben leider noch bestehende meistertreue Vereinigungen in die Fachausschüsse hineinzubringen. Der Versuch aber scheiterte daran, daß Minister Bauer in Entscheidungen vom 2. und 22. März erklärte:

Als Berufsvereinigung im Sinne des § 3 sind solche Vereine von Berufsangehörigen anzusehen, welche die Wahrung der gemeinsamen beruflichen Interessen bezwecken. Reine Vergnügungsvereine und gelbe Organisationen würden also ausscheiden.

Nun soll es aber anders werden. Der jetzige Reichsarbeitsminister Schlicke entschied am 25. Januar:

Auf Grund mir nachgewiesenen Satzungsänderungen und der mir auf meine Rückfragen gegebenen sonstigen Aufklärungen vermag ich den früher vertretenen Standpunkt, wonach der Bund der Bäcker-(Konditer-)Gesellen Deutschlands keine Berufsvereinigung im Sinne des § 3 Absatz 2 der Verordnung vom 2. Dezember 1918 (Reichsgesetzblatt Seite 1397) sei, nicht aufrechtzuerhalten.

Bei meinen Rückfragen habe ich die Einwendungen des Zentralverbandes, soweit sie sich auf die Betätigung des Bundes vor dem Zeitpunkte der Satzungsänderungen beziehen, berücksichtigt.

Die Ursachen, die zu der Aenderung der Ansichten zwischen dem früheren und jetzigen Reichsarbeitsminister beitrugen, liegen lediglich in dem Beschlusse der Tagung der Gelben in Dresden, nach welchem in Zukunft an die Mitglieder Streikunterstützung gewährt wird. Der Streik selbst wurde aber nicht als wirtschaftliches Kampfmittel in die Satzungen aufgenommen. Das der Beschluß lediglich zur Täuschung beim Reichsarbeitsministerium beigegeben sollte, geht auch daraus hervor, daß der Vorsitzende erklärte: Die Zurückbriefe des Bundes zum Wirtschaftsfriedlichen Hauptausschuß werde nach wie vor beibehalten. Zieht man aber weiter noch in Betracht, daß die Gelben die Devise: „Im Handwerk liegt Deine Zukunft, darum schütze es!" auf ihre Fahne geschrieben haben, dann kann man ermessen, welche schwere Schädigung durch den ministeriellen Entscheid für die gewerkschaftlich organisierten Bäcker- und Konditorgehilfen in der Zukunft erfolgen wird.

Die Folgen dieser Entscheidung sind heute in ihrer Auswirkung noch nicht zu übersehen. Es wird dadurch die gesamte Gewerkschaftsbewegung in Mitleidenschaft gezogen. Der Hauptausschuß der wirtschaftsfriedlichen Richtung wird nunmehr, nachdem die Bäcker für seine Beitrittungen frei ist, sofort alles versuchen, daß die Gelben mit dem gleichen Rechte wie die übrigen Gewerkschaften in die Arbeitsgemeinschaft aufgenommen werden. Er wird keine mit den Arbeitgebern abgeschlossene miserablen Tarife als rechtsverbindlich erklären lassen. Durch die Anerkennung der gelben Vereine als Gewerkschaften stehen die Arbeitsgemeinschaften in Gefahr, zertrümmert zu werden. Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren lehnt es grundsätzlich ab, mit den Gelben in dieser Körperschaft zusammenzuarbeiten.

Wie kommt aber Minister Schlicke dazu, jetzt, nachdem erst kürzlich die Grundsätze über die Arbeitsgemeinschaften veröffentlicht wurden, noch welchen die Leitung in der Zentrale wie in den Bezirks- und Örtlichen Organisationen in den Händen von Arbeitnehmern liegen muß und keine Zuwendungen materieller Art von Unternehmern oder Unternehmerorganisationen angenommen werden dürfen, heute aber bei dem gelben Bäckerbund nicht zutrifft, eine solche Entscheidung zu treffen? Es ist zu erwarten, daß die Entscheidung sofort aufgehoben wird.

Die Zeitungsausträger fordern Sonntagsruhe.

Am 10. Februar 1920 traten die Vertreter des Arbeitgeberverbandes für das Deutsche Zeitungsgewerbe und die Vertreter des Deutschen Transportarbeiterverbandes zusammen um über die Forderung eines freien Tages für die Zeitungsausträgerinnen zu verhandeln.

Von den Vertretern des Transportarbeiterverbandes wurde die Forderung gestellt, daß die Zeitungsverleger in Deutschland auf das Austragen der Sonntagsausgabe ab 1. April d. J. verzichten sollten. Von den Vertretern der Zeitungsverleger wurde mit Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Schädigung der Zeitungen durch den Verzicht auf die Sonntagsausgabe diese Forderung als unmöglich abgelehnt.

Um aber den Wünschen der Zeitungsausträgerinnen nach einem arbeitsfreien Tage entgegenzukommen, erklärten sich die Vertreter des Arbeitgeberverbandes bereit auf die Montag-Morgen-Ausgabe zu verzichten, trotzdem aber keinen Abzug für die mindestens bestellte Arbeit vorzunehmen.

Dieses Entgegenkommen wurde von den Vertretern des Transportarbeiterverbandes als nicht genügend abgelehnt mit dem Hinweis, daß sie um Abschluß eines Abkommens auf dieser Grundlage nicht ermächtigt seien.

Verantwortlich für Politik und Feuilleton: Max Sendewin, für „Aus dem Stadtkreis" und Gewerkschaftliches: Willy Lenske; für „Aus dem Verbreitungsbezirk" K. Gerbe; für den Anzeigenteil: Wilhelm Hertzig, sämtlich in Halle. Druck und Verlag der Volksstimme G. m. b. H. in Halle, Gr. Ulrichstraße 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0007

Amtliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

Lebensmittel-Kalender.

Nähr- und Brotaufstrichmittel. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Sept. und 4. Nov 1915 wird der Verkauf der Stadt überwiesenen Nähr- und Brotaufstrichmittel wie folgt geregelt: In der Woche vom 23. bis 28. Februar 1920 gelangen zur Verteilung: ¼ Pfund Haferflocken, Verkaufspreis 2,20 Mark für das Pfund, gegen Abtrennung der Marke 477; ¼ Pfund Marmelade, Verkaufspreis 3,70 Mk. für das Pfund, gegen Abtrennung der Marke 478; ¼ Pfund Graupen, Verkaufspreis 71 Pfg. für das Pfund, oder ¼ Pfund Gerstenflocken, Verkaufspreis 75 Pfg. für das Pfund, gegen Abtrennung der Marke 479 des Warenbezugscheins Nr. 28. Graupen oder Gerstenflocken können je nach den Beständen des Kleinhändlers zur Verausgabung. Anspruch auf eine bestimmte Ware haben die Käufer nicht. Die Käufer sind verpflichtet, bei denjenigen Verkäufern die Ware einzukaufen, bei welchen sie für den Bezug von Kolonialwaren in die Kundenlisten eingetragen sind. Die Verkäufer sind verpflichtet, die Marken zu Hunderten gebündelt im Stadternährungsamt, Marktplatz 22, 1. Obergeschoß, Saal links, 8 Tage nach beendeter Verteilung unter Angabe ihres Restbestandes einzureichen. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 17 der Verordnung vom 25. Sept. und 4. Nov. 1915.

100 Gramm Margarine. In der Woche vom 23. bis 29. Februar 1920 werden auf den Abschnitt 11 der Fettkarte für jede Person eines Haushalts 100 Gramm Margarine zum Preise von 1,45 Mk abgegeben. Der Verkauf erfolgt in den Geschäften, in denen die Anmeldung zur Butterkundensiste bewirkt ist. Die abgetrennten Abschnitte sind gebündelt dem Stadternährungsamt am Montag, den 1. März abzuliefern.

Städtischer Verkauf von Käse in der Talamtschule, am Montag, den 23. Februar 1920. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 1 bis 1000 nur nachmittags von 2—6 Uhr. Für jede Person eines Haushaltes werden 70 Gramm zum Preise von 60 Pfg. abgegeben. Der neue Lebensmittelschein ist vorzulegen. — Abgezähltes Geld ist bereit zu halten.

Vorkondensierte Milch. Auf die Milchkarte der Klasse IV wird für die Woche vom 23. bis 29. Februar gegen Abgabe der für diese Tage gültigen Milchkartenabschnitte 1 Pfund vorkondensierte Milch zum Preise von 5 Mark abgegeben. Der Verkauf erfolgt bei den zum Quartverkauf zugelassenen Milchhändlern. Gefäße sind mitzubringen. Die Milchkartenabschnitte sind zu Hunderten gebündelt in besonderem Umschlage bis spätestens Dienstag, den 2. März, dem Stadternährungsamt, Abteilung 2, einzureichen. Kondensierte Milch in Büchsen darf vorläufig nicht mehr abgegeben werden.

Für Kinder vom 6. bis 12. Lebensjahr wird für die Woche vom 23. bis 29. Februar auf den Abschnitt 26 des neuen Einkaufsscheines für Molkereierzeugnisse 1 Pfund vorkondensierte Milch zum Preise von 5 Mark abgegeben. Der Verkauf erfolgt bei den zum Quartverkauf zugelassenen Milchhändlern. Die Abschnitte des Einkaufsscheines über Molkereierzeugnisse sind bis spätestens Dienstag, den 2. März, dem Stadternährungsamt, Abteilung 2, abzuliefern.

Städtischer Verkauf von Kerzen in der Talamtschule, am Montag, den 23. Februar 1920. Zugelassen zum Einkauf werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 27 500 bis zurück 22 501 vormittags von 8—12 Uhr und die Inhaber der Nummern 22 500 bis zurück 18 001 nachmittags von 2—6 Uhr. Es werden an diejenigen Haushalte, welche in ihrer Wohnung keine elektrische Lichtanlage haben, 2 Kerzen zum Preise von 65 Pfg. für das Stück abgegeben. Der Lebensmittelschein, in dem die Abgabe der Kerzen vermerkt wird, ist vorzulegen. Abgezähltes Geld ist bereit zu halten. Für Unregelmäßigkeiten beim Bezuge gelten die gesetzlichen Strafbestimmungen.

Halle, den 21 Februar 1920. **Der Magistrat.**

Allgemeine Ortskrankenkasse des Saalkreises zu Halle.

Wir verweisen auf unsere Bekanntmachung vom 16. d. Mts., abgedruckt in Nr. 7 des Amts- und Berufsanzeigers für den Saalkreis vom 20. d. Mts. und Nr. 42 der Hallischen Allgemeinen Zeitung vom 19. d. Mts. betr. die Vornahme von Ergänzungswahlen zum Ausschuß unserer Kasse.

Halle den 20. Februar 1920.

Der Vorstand O. Kelsch.

Weißenfels

Milchkartenausgabe für Monat März.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat März findet an folgenden Tagen im Ernährungsamt — Kapellstr. 8 — in der Zeit von 2—6 Uhr nachmittags wie folgt statt:

Für Frauen und Kinder
Dienstag, den 24. 2. 20 die Buchstaben A—M
Mittwoch, den 25. 2. 20 „ „ N—Z.

Für Kranke
Donnerstag, den 26. 2. 20.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Aushändigung der Milchkarte nur gegen Vorzeigung der neuen Karoffelkarte und alten Milchkartenstammkarte erfolgen kann.

Weißenfels, den 21. Februar 1920.

Der Magistrat.

Roßfleischverkauf.

Roßfleischkarte 11.

Von heute mittag
2—4 Uhr die Nummern 2001—2250
4—6 Uhr „ „ 2251—2500

Auf jede Marke werden 150 Gramm Gehacktes zum Preise von 60 Pfg. verabfolgt.

Roßschlächter Hollmann.

Kartoffelausgabe.

Von nächsten Montag, den 23. d. Mts. ab kommen auf den Kopf der mit Kartoffeln unversorgten Haushaltungen zur Ausgabe:

für 2 Wochen vom 23. 2. bis 8. 3. 20
4 Pfund Kartoffeln à 20 Pfennig.
2 Pfund Brot oder 700 g Mehl für Personen über 5 Jahre;
1 Pfund Brot oder 350 g Mehl für Personen unter 5 Jahren;
50 g Margarine zum Preise von 60 Pfg.

Für die bevorstehende Ausgabe, die nur den mit Kartoffeln unversorgten Haushaltungen zufließt, werden in den Kartoffelausgabestellen Bezugsscheine mit der Bezeichnung A, B und C ausgegeben.

Verkaufsstellen für Margarine:
für Bezugsscheine A Kaufmann Fr. Am Rosser,
„ „ B Hofer's Delikatessenhaus, Leipzigerstraße 6,
„ „ C Adalbert Köhler, Naumburgerstr. 2.

Weißenfels, den 20. Februar 1920.

Der Magistrat (Lebensmittelamt).

Hallesche Metallgießerei, Armatur- u. Maschinenfabrik
Gose & Werner, Halle a. S.
Metallguß aller Art.
Armaturen für Dampf und Wasser.
Maschinen- u. Apparatebau,
Reparatur-Werkstatt
für Maschinen, Pumpen, Armaturen usw.
Fernsprecher 6056. 10434

Bei Einkäufen
bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich auf die Inserate in der „Volksstimme" zu beziehen

Soeben sind wieder eingetroffen:
Hamburg unter der Regierung des Arbeiter- und Soldatenrats.
Von Paul Neumann.
Enthaltend: Auszüge aus den stenographischen Protokollen, Verordnungen u. Bekanntmachungen nebst Abbildungen.
Zum Preise von Mk. 4.— zu beziehen durch die
Buchhandlung der Volksstimme,
Große Ulrichstraße 27.
Alle Austräger nehmen Bestellungen darauf entgegen.

Stellen finden

Tüchtiger, selbständiger
Werkzeugschlosser
wird sofort für dauernde Beschäftigung eingestellt.
Bühring Akt.-Ges.,
Landsberg (Bez. Halle).

Tüchtige, selbstständige
Kesselschmiede, Schmiede, Schlosser,
die bereits an Lokomotivkesseln gearbeitet haben, werden sofort für dauernde Beschäftigung eingestellt
Bühring Akt.-Ges
Landsberg, Bez. Halle.

Zu verkaufen

Möbel!
Speisezimmer-Einrichtungen,
Herrenzimmer,
echte Lederstühle, echt Eiche,
Schlafzimmer,
Vertiko, Schränke, echt Nußbaum u. gedrehte Stege u. Ausziehtische, Nähtische, Schreibtische, Bücherschränke, Plüsch- und Stoffsofas, Kubaguarnituren, Standuhren, Tische, Spiegel, Küchenschränke, einzelne Betten mit und ohne Matratzen, alles in großer Auswahl, verkauft
Friedrich Peileke
Geiststraße 25.

Kaufgesuche

Kaufen
ständig zu den höchsten Tagespreisen:
Schaf-Wolle, Felle,
neue
Tuchabfälle, Roßhaare, Strumpfwolle.
Kutter & Noack,
Kl. Klausstr. 6. Tel. 4932

Alte abgespielte auch zerbrochene
Grammophon-Platten
kaufe zu
allerhöchsten Preisen.
Beim Kauf einer neuen nehme ich jede alte abgespielte Platte mit 5 Mk. in Zahlung.
Tägl. Eingang von Neuaufnahmen.
Gustav Uhlig,
Uhren- und Musikwerke,
Unter Leipziger Straße

Alle Sorten Felle, Häute, Tierhaare u. Wolle
kaufen zu Höchstpreisen
Gebr. Danglowitz,
Fischerplatz 2. Tel. 1178.

Gebrauchte Säcke
kauft Fellhandlung
Fischerplatz 2.

Geldverkehr

Wertpapiere
aller Art kauft, verkauft u. nimmt in Verwahrung und Verwaltung
G. H. Fischer, Bankgeschäft,
Alte Post am en. 26

Vermischtes

Bettfedern,
Blusen, Kostümröcke u. Kleiderstoffe, Sportstrümpfe, Herrenstiefel, Unterröcke, Korsetts, Gardinen, Inlette, gegen bar oder in eingetauschte Zahlungsweise.
Friedrich Cronau,
Dorotheenstraße 16.

Rauhmaulfäule Reinigung
werden Sie durch **Davids**
Referenten-Führer
Das dem Anhang
Die notwendigen Voraussetzungen politischen Wirkens — Die allgemeine Bildung — Die politische Fachbildung. — Wie sammle und ordne ich das Tagesmaterial? — Wie arbeiten man eine Rede aus? — Die Technik des sprechenden Wortes für das Publikum
Das Buch, voll dem Herzen machenden Publikum der Bahn öffnen. Auch mancher alter Praktiker findet in dem Buche wertvolle Anregungen.
Davids
Referenten-Führer liefert die Buchhandlung und jährliche Abonnenten der
Volksstimme
zum Ermäßigten Preis von 3.— Mk.

Schülermützen
in allen Farben und guten Qualitäten **kaufen** Sie preiswert
Mützenfabrik
J. Kaliga,
Gr. Klausstr. 35.

Altes Lager,
solange Vorrat reicht,
Schul-Tornister

von 6.95 8.65 11.65
14.85 bis 48.00
Sobel,
Steinweg 95,
Friedrichstr. 9, Rentsch,
Lommendorf Bahnhofstr. 3

Mützen
aller Art
für Herren und Knaben
in nur guten Stoffen
Wiener Hutbazar,
Schmeerstrasse.

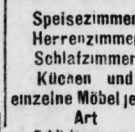
Preisliste gratis
C. KLAPPENBACH
Fachgeschäft u. Versandhaus für sanitäre Artikel
Halle a/S. Gr. Ulrichstr. 41
Fernr. 6545.

Zerbrochene und abgespielte
Grammophon-Platten
kauft zu höchsten Preisen
A. Hoyer, Geiststr. 19.
Musikinstrumentenhdlg.

Leder-
Ausschnitt, Schuhmacher-Bedarfsartikel, Maß-Schäfte, Ledercreme, Apreturen.
F. Noah,
Leipziger Strasse 16.
Ecke Gr. Sandberg.

Büro-Bedarfs-Artikel;
Schreibtische, Stühle und Schränke.
Reparaturwerkstatt für Schreibmaschinen.
Alb. Osterwald,
Poststr. 8. Tel. 3725.

Stimmungen.



Reparaturen.

Bettnässen
wird sofort beseitigt. Jedermann erhält kostenlose Auskunft nach Angabe v. Alter u. Geschlecht
Dr. med. Th. Eisenbach,
München,
Schwanthalerstr. 43/A158

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder Art
empfiehlt in großer Auswahl
G. Schaible
Möbelfabrik
Gr. Märkerstrasse 26
am Ratskeller.

CREMON
Feinster Schuh- und Lederputz
überall zu haben!
Hans Günther & Co.,
Leipzig.

Parkett
Fach-Firme:
Hönemann
Büro: Am Bauhof 1.
Fernr. 5849 u. 3631.

Trau-Ringe
Eigene Fabrikation, daher billigste Bezugsquelle.
Werkstatt mit elektrischem Betrieb
R. Voss, Geiststr. 46
Gold- und Juwelen-Fabrikant.

Spar-Herde
in großer Auswahl und allen Größen empfiehlt
Christian Glaser
Gr. Klausstraße 24.

Teichers Möbelhaus,
Untere Gr. Steinstr. 82, I
empfiehlt billige Schlafzimmer mit echtem Marmor u. Spiegel, Wohn- und Speisezimmer in Eiche u. Nußb. Küchen, Bücherspinde, Betten, Matratzen, Schränke sowie versch. gebrauchte Möbel.
Keine teure Lebenszeit daher äußerst preiswert!!!

Wratzke u. Steiger Hoflieferanten, Poststrasse 9/10.
Juwelen — Gold — Silber

Wir haben noch einen kleinen Bestand guter unterhaltender Bücher für die Jugend mit zum grössten Teil Friedensbänden in Leinen:

Neues Schatzkästlein, Erzählungen für jung und alt	gebdn.	4.50
J. P. Hebel, Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes	gebdn.	4.50
Theodor Krausbauer, Aus meiner Mutter Märchenschatz	gebdn.	4.50
Andersens Märchen mit Schattenbilder von Joh. Bechmann	gebdn.	4.95
Gebr. Grimm, Ellenmärchen	gebdn.	4.50

Buchhandlung der Volksstimme
Grosse Ulrichstrasse 27.
Bestellung nehmen auch alle Austrägerinnen entgegen.

Holzpantoffeln
nicht mit gestückeltem Lederblatt,
nicht aus Buchblatt,
nur aus gutem, ganzen Lederblatt
liefert billigst
Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Betriebsräte
Behörden, Arbeitgeber
Kommentar zum Betriebsrätegesetz von Dr. Georg Flatow
Neue Anhang mit den nach vorläufigen Ge- setzen der Revolution.
Preis geb. Mk. 8 + Teuerungszuschlag
Führer durch das Betriebsrätegesetz von Hermann Müller, Gewerkschaftssekretär, Leiter der Abteilung für Betriebsräte im Zentralvorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes
Preis Mk. 1.50 + Teuerungszuschlag
Verlag Vorwärts
Zu beziehen durch
die Buchhandlung der Volksstimme G. m. b. H.
Besuchen Sie unseren Laden Große Ulrichstraße 27 oder geben Sie die Bestellung und Betrag durch Jahrkarte auf unser Postscheckkonto, Leipzig 87573, auf.

Naumburg a. S.
Volksbuchhandlung
Gr. Marienstr. 10, Ecke Markt
empfiehlt
Partei- und alle politische Literatur.
Klassiker, Romane, Zeitschriften.
Kunstmappen.
Schreibhefte, Briefpapier, Postkarten.
Abonnements auf die Volksstimme
werden angenommen.
Zeitungen. Zeitschriften.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0008

Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 8 — Halle, Sonntag, den 22. Februar — 1920

Die deutschen Arbeiter an August Bebel.

Du bist nicht mehr! Du fehlst uns bitter
Mit deiner starken, guten Hand,
Da namenloses Ungewitter
Verheerte unser Vaterland!
Dein scharfes Auge, deine Zunge,
Die oftmals bösen Bann zerbrach,
Dein Feuergeist, der ewig-junge, —
Vielleicht zwäng' er den harten Tag!

Ja, du warst unser! Und wir nennen
Dich stolz der Heimat größten Sohn,
Nun da so heiß die Wunden brennen,
Da frei wir sind, und doch — in Frohn!
Die Brücke, die du kühn geschlagen
Von Volk zu Volk — sie brach entzwei,
Fuhr in den Abgrund auch der Wagen
Der blutbespritzten Tyrannei!

Noch sehen wir dein Auge leuchten
Und deine weiße Mähne wehn,
Wenn den Enterbten und Gebeugten
Du konntest Zukunftssaaten sä'n!
Noch ist's, als klängen deine Worte
Uns hell und scharf in's Ohr voll Macht,
Wenn du uns öffnetest die Pforte
Ins Zukunftsland aus Leidensnacht!

Millionen rissest du die Binde
Vom Auge, daß sie wachten auf.
Du nanntest Sünde offen Sünde
Und nahmst Gefängnis für in Kauf.
Du ließst verfolgen dich und hetzen
Und standst zu deinem Wort: ein Mann!
Nie opfertest du falschen Götzen,
Tat man dich auch in Acht und Bann!

Aus dumpfen, willenlosen Scharen
Schufst du ein Heer: der Arbeit Heer!
Und was wir sind, und was wir waren,
Wir danken's deiner blanken Wehr!
Du warst uns Führer und Berater
Auf steiler Bahn aus Nacht zum Licht —
Du warst uns Allen Freund und Vater,
Was war dein Leben? Kampf und Pflicht!

Wir wurden frei und tragen Ketten
Nun doch noch: Hunger, Sorge, Not ...
Und müssen doch uns selber retten,
Wie uns das Schicksal auch bedroht!
Wir sind zerschmettert und zerspalten,
Vom Bruderkampf zerfleischt, zerfetzt ...
Und müssen doch zusammenhalten,
Daß man nicht vollends tot uns hetzt!

Deutschland, des Sozialismus Wiege,
Sucht bang nach Rettung aus der Qual ...
Wenn heut dein Geist herniederstiege,
Das wär wie Glanz und Sonnenstrahl! ...
Du bist nicht mehr! Doch dein gedenken
Millionen heute still und schlicht.
Du sollst uns neuen Glauben schenken, —
Dein Leben lehrt ihn: Kampf und Pflicht!

Bebel, der Erzieher.

Umstürzende Erschütterungen, zerklüftende Sprenggewalten weltgeschichtlichen Schicksals! Wo sind die Straßen zu dem, was vor Jahren war? Gibt es keine Brücken mehr zurück, ziehen keine Wege von dort herauf? In erregten Fragen wirbelt die verzweifelte Menschheit. Nie kannten die Lebenden ein Los wie heute! Aber nun donnert ein Ruf zur Besinnung in ihr Schwanken, Irren, Wüten, Sinken. Einer rasenden Entwicklung Kinder sind wir. In kreißende Wirbel vorgeschleudert, die Erfüllungen bergen, verloren wir aus den Augen, was gestern unsere Schritte trug und lenkte. Keine Brücken sind zerbrochen, keine Straßen verschüttet. Schon wissen die Gedanken von heute, wo sie im Gestern wurzeln. Die Ernte, um die wir heute kämpfen, ward seit Jahrzehnten mühselig bereitet auf den Feldern. Und die damals unermüdlich am Werke waren, gegen sich den Unverstand der Massen, der geistig zu durchbrechen war, sie steigen ungestorben ans Licht in dem Besten, das ihrem Leben gelang: in der Kraft, den Augenblick klar zu erkennen, in dem feurigen Willen, seine Möglichkeiten voll und sicher auszunutzen, in der selbstherrschenden Ruhe, die der Stunde und den Tücken der Gefahr gewachsen und überlegen ist. Einer vor allen wurde der Inbegriff dieser Kräfte des Proletariats, das, mit dem Sozialismus in Herz und Hirn, seinem umstürmten Opferweg Strecke um Strecke abgewann: August Bebel. Wir nennen seinen Namen und wissen: keine Brücken sind zerbrochen. Der Name ist politischer Gedanke und ist Form der politischen Bewegung. Der Name lebt, und er mahnt und rät. Solange gereinigte Massen in Irren und Wirren auf die Bühne der Geschichte heraufdrängen, wird er zu mahnen und zu raten haben. So aber fällt ihm in unserer stürmenden Epoche ein Amt zu, dessen Wirken Tat von geschichtlicher Bedeutung sein wird.

Ein Achtzigjähriger wäre Bebel heute. Diese achtzig Jahre umspannen die ganze Lebensbahn der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung, von ihren utopistisch tastenden Anfängen und ersten organisatorischen Regungen bis zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0009

ihrem Hinschreiten als Massenbewegung von wuchtigster innerer Geschlossenheit, der die Geschichte in schwerster Stunde als Forderung des Tages schließlich die Aufgabe zuwarf, mit revolutionärem Griff die Führung des Deutschen Reiches zu übernehmen. Die ganze zwischen zwei Revolutionen liegende Entwicklung Deutschlands fällt in diese achtzig Jahre, und wenn August Bebel den katastrophalen Niederbruch, der jene Phase beendete, nicht erlebte, so ragt er doch in ihrer zweiten langen Hälfte als die große Gestalt auf, die den Glauben an das kommende Ende und die Vorbereitung des neuen Anfangs, in dem wir jetzt ringend schaffen, verkörperte. Das alles ist heute im Nebel der Vergangenheit zurückgedrängt. Ein blutiger Schleier trennt die Gegenwart von jenen Jahrzehnten. Hunderttausende, die sie wach erlebten, schlummern mörderisch hingemäht im Sande der unzähligen Weltkriegsschlachtfelder und auf dem Grunde der Meere. Ein Nachwuchs von Millionen Proletariern, der an der unermeßlichen Arbeit jener Vorbereitung noch nicht teil hatte und nur wenig oder gar nichts davon weiß, strömte politisch ungeformt in die Bewegung ein und wird, von Not und Erbitterung gehetzt, zum Opfer unentwirrter Gefühle und Gedanken. Ein gewaltiges Erzieherwerk drängt sich der Sozialdemokratie auf. Wie wird es vollbracht werden? Schwerer ist es als je zuvor, schneller als je muß es Frucht tragen. Es handelt sich nicht nur um das Erstarken der Partei, es handelt sich um die Gesundung, die Rettung des zertrümmerten Reichs, dessen Führung der Arbeiterschaft zufiel. Verantwortung für die kommenden Jahrhunderte! Aber war die Arbeiterbewegung Deutschlands und ihre Partei nicht winzig, als August Bebel in den sechziger Jahren die Arbeit für sie begann? Stand nicht eine ungeformte, politisch unwissende ungeheure Masse abseits und sogar feindlich gegen die Verkünder des sozialistischen Heils? Man wird die Schwierigkeiten von damals und heute nicht vergleichen wollen. Nur die Erinnerung soll groß aufsteigen, daß glühender Zielglaube die Macht hat, Berge zu versetzen, denn solcher Glaube, aus denkerisch erkämpfter und taterprobter Ueberzeugung auflebernd, hat aus Bebels Blut und Geist gewirkt. Er faßte zusammen, was in all den Einzelnen der immer mächtiger schwellenden Bewegung trieb und brannte: in ihm wurde es große Flamme und vorleuchtender Strahl. Wenn die geschichtliche Leistung der fünf Jahrzehnte deutscher Sozialdemokratie vor dem Kriege als eine gewaltige Tat politischer Volkserziehung sich in das Buch deutscher Werdezeit einmeißelte, so steht nun Bebel vor allen als der große Volkserzieher da, und sein Leben riß die Arbeiterklasse empor aus Wirrnis und Dunkel. Das aber ist das Erbe: aus seinem Werk und Wesen kann die Arbeiterklasse unserer Gegenwart die überzeugende Lehre gewinnen, um daran abermals zu der sicheren Kraft zu genesen, ohne die sie nicht halten und nicht weiterführen kann, was die Revolution ihr in den Schoß warf.

Denn dieses Erzieherwerk hat Früchte gereift, die über den Tag versunkener Generationen hinaus frische Nahrung bleiben. Es wirkt nicht bloß als Leistung, die einmal segensreich war. Wege politischer Tat hat es gewiesen, die immer gangbar sein werden, wo um demokratische Entwicklung gerungen wird. Es war schärfste Kritik, die den Gegner entlarvte und die Schäden der gesellschaftlichen Zustände und staatlichen Einrichtungen, die er gegen das Proletariat formte, bis zur Wurzel bloßschnitt; und es war tiefe Einsicht in die Bedingungen, über die Schäden hinauszuwachsen, und immer bereites Mühen und Können, Vorschläge auszusinnen, die dieses Wachsen förderten. Schlagendes Schwert und mauernde Kelle! So steht der streitbare Erzieher zugleich da als ein sozialer und politischer Baumeister, der den Augenblick, der ihm günstig ist, zu nutzen weiß. Das Parlament ist ihm von Anfang an beides: Kampfplatz und Werkstatt. Der radikale Protest, der immer nur das Unzulängliche ausspürt und bloßstellt, genügt ihm nicht: er will den Gegner zugleich Stufen abfordern, die den Arbeiter, sei es auch nur um einzelne Schritte da und dort, höher hinauf in freiere Luft führen. Er war kein Verächter der geringen Vorteile, wenn die Möglichkeit der großen nicht geboten war. Nur mußten sie Schritte sein auf der Bahn, die das große Ziel der Befreiung der Arbeiterklasse durch den Sozialismus wies. Und diese Schritte waren schulende Tatsachen, Vorbereitungen auf die wieder und wieder verkündete Stunde, in der die ausgereifte kapitalistische Produktion ihre Schalen sprengen mußte. Vergebens wehrten die herrschenden Klassen sich mit ihren Strafschreckmitteln gegen den Dränger und Bedränger: die fünfthalb Jahre Gefängnis, die sich ihm sammelten, nahmen ihm nichts von der Glut seines Glaubens und Wollens, das in nie erstarrender Beweglichkeit die Entwicklung der Tatsachen entscheiden ließ über den nächsten Schritt und seine Mittel zum Zweck, der da hieß: Befreiung der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst.

Zur Vormacht in der internationalen Bewegung des sozialistischen Proletariats stieg die deutsche Arbeiterbewegung in der Epoche Bebels auf. Von diesem Platze hat der Weltkrieg sie verdrängt. Aber durch die Revolution wurde das niedergestreckte Deutschland der Welt, das vor allem auch den Ruf Bebels nach politischer Gleichberechtigung von Mann und Frau erfüllt, und nun ist seiner Arbeiterklasse die Aufgabe gestellt, auf diesem Boden ein soziales Bauwerk zu entwickeln, das sie abermals zur international vorleuchtenden Führerin erhebt. Es ist ein Unding, in einem von kapitalistischen Staaten feindselig umlauerten Lande solch ein Werk jäh austürmen zu wollen. Was sich im Sturm gewinnen ließ, das ward gewonnen. Daß aber es fest und innerlich vollkommen werde, das fordert tausendfältige heiße Arbeit in Abbruch und Ausbau. Soll's glücken, gibt es nur einen Weg und wir schreiten ihn schon: anknüpfen an das, was die Arbeiterbewegung vor dem Krieg kämpfend erlernte! Anknüpfen in einigem Zusammenstrom der Massen, allzeit schlagfertig zu Widerstand und Eroberung, unter dem alten Banner, dem August Bebel gefolgt! Und immer von wägender Erkenntnis der Tatsachen beraten anknüpfen an die nun gewaltig gewachsene Arbeit, die einst die ersten Grundsteine legte im Geist der sozialen Baugedanken Bebels!

Franz Diederich.

Der lachende Erbe.

Humoreske von Richard Dehmel.*)

Herr Josua Heilbrodt war ein Mensch, der gerne lachte. Er griff sich dann mit seiner fleischigen Rechten, die im Verhältnis zu den übrigen Körperteilen immerhin zierlich zu nennen war, an seine goldene Brille und rückte sie ein Stückchen vor, als wollte er den dicken Augäpfeln und überhaupt dem riesigen Mopsgesicht Platz für die köstliche Erschütterung machen.

Er hatte sogar gelacht, als ihm sein weißer Hund Mohr, eine Bulldoggrüde edelster Art, den kostbaren Schatz seiner Bibliothek, eine Liebhaberausgabe Maupassant in streng historischer Reihenfolge, eines Nachts von vorn bis hinten zerkaut hatte. Da prügelte er das vornehme Vieh am andern Morgen zwar gründlich durch, aber er griff sich doch an die Brille, gerührt von dem feinen Geschmack seines Hundes.

Nur einmal war ihm das Lachen vergangen und griff er sich sehr verstimmt zunächst in den rötlichen Seelsorgerbart, dann vor die glänzende Stirnwand, dann an die spöttische Unterlippe. Das war, als Tante Christine, seine Erbtante, ihm ohne Mitteilung von Gründen plötzlich das monatliche Taschengeld, von dem er lebte, durch eingeschriebenen Brief entzog. Zufällig, da ich ihn anpumpen wollte, saß ich gerade bei ihm und konnte seine Verstimmung sehr mitfühlen.

Diese Tante Christine war das einzige weibliche Wesen, das ihm echten Respekt einflößte; einesteils, weil sie mit Vorsatz alte Jungfer geworden war, trotzdem sie es nicht notwendig hatte, anderenteils, weil sie sich seines Erachtens keinen falschen Einbildungen über das menschliche Dasein hingab. Außer ihrer unvernünftigen Vorliebe für ihn selber — Herr Josua taxierte sich nämlich keineswegs für einen Musterneffen — hatte sie nur die Schwäche, in ihren anspruchslosen Körper hin und wieder ein wenig Morphium zu spritzen, oder wie sie selbst das auszusprechen pflegte, und zwar im Ton der Erquickung: zu „sprützen". Das schien ihm aber sehr verzeihlich, denn erstens gönnte er aus Grundsatz jedem sein bißchen Lebensgenuß, und zweitens litt sie an der Gicht, die auch schon bei ihm angeklopft hatte, allerdings — wie das bei einem Dreißiger natürlich war — aus anderem Anlaß als bei Tante Christine.

Nun wollte sie mit einem Male nichts mehr von ihm wissen; er fand das noch unvernünftiger als ihre frühere Engelshuld. Aber reden ließ sich nicht mit ihr; sie tat nichts ohne bedachten Eigensinn, darin war sie wie alle Heilbrodts. Es war also aus mit dem Bummelleben.

Seine Freunde, d. h. die wenigen, die nicht bloß seine offene Hand und seine Zunge zu schätzen wußten, hatten

---

*) Aus den „Lebensblättern", Novellen in Prosa. 7. Band der gesammelten Werke Dehmels. Verlag von S. Fischer, Berlin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0010

ihm eigentlich zugetraut, er würde sich nun eines Morgens etwas Zyankali in seinen vorzüglichen Mokka schütten; denn Arbeit hatte er nie gekannt und nannte sie die Erbsünde des Menschengeschlechts. Er zog es aber vor, uns eines Abends alle zu einer seiner berühmten Schüttelbowlen einzuladen, hielt jedem eine moralische Abschiedsrede, wobei wir Durchgesiebten noch lauter lachen mußten als er selber, verkaufte nächster Tage seinen vielbewunderten Hausrat, behielt nur seine Bücher, sein auserlesenes Wedgwood-Geschirr und seinen weißen Hund Mohr, und wurde Lebensversicherungsagent.

Dazu schien er dann wie geboren. Seine stattliche Häßlichkeit machte die Leute schon sowieso perplex, und noch wirksamer half ihm ein Augenzwinkern, dem schwer zu widerstehen war. Eigentlich zwinkerte er bloß aus unterdrückter Verlegenheit; denn seiner Natur nach redete er nicht gern, trotzdem die Worte ihm leicht zu Gebote standen. Er machte aber stets den Eindruck, als ob dies Zwinkern aus einem wahrhaft väterlichen Herzen käme und dem Angeredeten im geheimen einen weisen Rat zublinzele. Und wenn dann solch ein wohlberatener Mitmensch, besonders ein Familienvater, sich doch noch hinter den Ohren kratzte, dann beichtete er mit mächtiger Würde sein entgleistes Junggesellenschicksal, als ein belehrendes Beispiel, daß man das Wohl seiner Kinder niemals auf Erbtanten gründen dürfe, worauf er an der goldenen Brille rückte und beide mordsmäßig lachen mußten. Das war dann durchschlagend und der Vertragsabschluß gelang.

Schließlich kam ihm seine neue Laufbahn, trotz des vielfältigen Treppensteigens, gar nicht so uneben vor, zumal ihn die damit verbundene Bewegung allmählich schlanker um die Hüften machte, was ihm das Lachen sehr erleichterte. Sogar die Gicht war bald wie weggeblasen; und seine ungewöhnlichen Erfolge bei den besorgten Familienvätern bestimmte seine Versicherungsgesellschaft, ihn schon nach Jahresfrist fest anzustellen, mit Aussicht auf „demnächstige" Beförderung. Als er mir das erzählte, hätte er fast die Brille verloren, so schüttelte ihm der Stil des Direktors.

Zwei Tage darauf entbot er auch die anderen Freunde wieder zu sich, um die demnächstige Beförderung mit einem kleinen Austernfrühstück zu feiern. Wir wollten die bescheidene Stube, die er nach seiner Glanzzeit bezogen hatte, gerade mit einer Janitscharenmusik der schon geleerten Mosel- und Kognakflaschen erfüllen, als es im Korridor klingelte und gleich nachher gab uns die Wirtin einen schwarzversiegelten Brief herein. „Von Tante Christine", sagte Herr Josua kurz, und seine Augen zwinkerten heftig. Hierauf verabreichte er dem Hund Mohr erst eine Maulschelle, dann eine Kaviarsemmel, brach langsam Siegel und Brief mit einer Austerngabel auf und räusperte sich zu unserem Chorgebrüll „vorlesen!"

Mit immer öfterem Augenzwinkern las er wie folgt: Mein lieber Josua! Ich habe zu meiner Freude erfahren, daß du ein Mensch bist, der zu arbeiten versteht, auch etwas dünner geworden bist und nicht mehr an der Gicht leidest. Da ich dich aber nicht unnütz quälen will, und mich desgleichen nicht, so habe ich dich heute vormittag zu meinem ausschließlichen Erben eingesetzt und werde mir heute abend etliche Gran Morphium mehr als sonst in meinen leidenden Körper sprützen. Ich wünsche, daß du mich verbrennen läßt und meine Asche in die antike Bronzevase tust, die links auf meinem Schreibtisch steht. Deine überflüssige Tante Christine Heilbrodt."

Herr Josua schwieg; wir anderen auch. Er stand und rückte an seiner Brille. Dann kugelten ihm zwei Tränen herunter, die er vergebens weglachen wollte. So hatte er noch nie gelacht.

Der Wald ist meine Kirche.

Von Karl Waase-Naumburg.

Wie oft hört man sagen: „Ich brauche keine Kirche, ich gehe Sonntags in den Wald, in die freie Natur und finde vollste Befriedigung." Naturwissenschaft und Religion sind eng mit einander verknüpft. Religiöses Leben kann wohl durch das Studium der Natur geweckt und unterstützt werden. Nur von der rechten Seite mußt du es anfassen. Des öfteren schon fragte ich Bekannte, welche den Wald als ihre Kirche bezeichneten, nach den Gedanken religiöser Art, die ihnen im Walde entgegen getreten wären, und meistens erhielt ich keine oder stark ausweichende Antworten.

Haupttugenden des Christentums können durch innigen Verkehr mit der Natur gewonnen werden. Schleiermacher sagt: Religion ist das Gefühl der Abhängigkeit von der Natur. Ich möchte im Gegensatz zu diesem Satze sagen: Religion ist das Gefühl der Zugehörigkeit zu der Natur. Durch das Erforschen der lebenden Natur merken wir, daß wir mit derselben wesensgleich sind. Wir betrachten die Geschöpfe oft mit Staunen und Ehrfurcht, wir ehren sie und dadurch gleichzeitig oft unbewußt den Schöpfer im Geschöpf. Infolgedessen muß jeder vernünftig denkende Mensch ein Gegner der Naturzerstörung und Naturverschandelung, des Pflanzenvandalismus und Pflanzenhunnentums (Blütenköpfe abschlagen, nutzloses Sammeln von Pflanzenleichen) und ein Freund der Naturdenkmalspflege und der Pflege der Naturschönheiten sein. Dadurch, daß wir Menschen eine Wesensgleichheit mit der Natur ahnen, wird in uns eine freudige zustimmende Ueberzeugung, die Grundlage des Glaubens geweckt.

Wenn wir uns einmal die Frage vorlegen: Woraus schöpfen die Menschen die Kraft, sich gegen übermächtige Gewalten stark genug zu fühlen? So kommen wir bei der Antwort zu folgendem Ergebnis: Viele haben die Kraft aus rein kirchlicher Ueberzeugung gewonnen, die Aussicht auf ein besseres Jenseits wirkt auf sie beruhigend. Viele dagegen sind schwach, machtlos und unbewaffnet gegen übermächtige Gewalten. Sie sagen sich, ich muß mein Leben so einrichten, wie ich es am besten schützen kann; denn ich kann mich nicht wehren (Erfahrungen draußen im Weltkriege).

Dadurch, daß wir uns im Verkehr mit der Natur das Gefühl der Zugehörigkeit zur Natur aneignen, prägen wir uns Mitleid gegen andere Lebewesen ein und erhalten somit die Grundlage der Moral. Bei Maßnahmen der Menschen, welche der Moral widersprechen, (Mord des Obersten in Halle, Mord Neurings in Dresden u. a. m.) entwickelt sich bei jedem anständigen Menschen der Haß. Aus der Einsicht, in den kausalen Zusammenhang entwickelt sich auch auf geistigem Gebiet das Gefühl der Schuld und ferner auch das Gefühl der Nächstenliebe, indem wir wie Bodelschwingh nicht den Menschen verurteilen, sondern versuchen, ihm zu helfen, ihn zu ändern.

Erstaunt sind wir oft über die wunderbare Einrichtung in der Natur, sodaß wir die Geschöpfe und das höchste Wesen mit Ehrfurcht betrachten.

Im Verkehr mit der Natur lernen wir, daß die Sittlichkeit und gesellschaftliche Ordnung, die wir anerkennen, sich entwickelt hat. (Soziale Sittlichkeit im Ameisen- und Bienenstaat.) Vor kurzem sah ich, wie ein kleines dreijähriges Kind im fremden Garten Stachelbeeren pflückte. Wir suchen ja auch oft im fremden Walde Beeren. Unwillkürlich kam mir die Frage in den Sinn: Ist Diebstahl Sünde? Im vorliegenden Falle, beim kleinen Kinde, muß ein „Nein" die Antwort sein. Es nimmt ahnungslos etwas. Die Entwicklung des Begriffes der Schuld hat beim Menschen erst nach und nach stattgefunden. Die angeborenen Triebe des Menschen sind nicht darauf abgestimmt, daß auch andere Menschen da sind, — allmählich hat sich erst alles zurechtgerückt, daher ist nach Ansicht der Naturwissenschaftler die Annahme der Erbsünde verkehrt; der Mensch hat Hang zum Schlechten und zum Guten.

Die Ursache und Wirkung materieller und auch geistiger Natur gibt uns ethische Ueberzeugung (Fall Neuring). Dadurch schafft die Natur Haupttugenden des Christentums.

Wie unendlich können wir auch auf Kinder die Natur wirken lassen. Ich schildere den Kindern den selbstgeschauten afrikanischen Urwald: Ungeheure Baumriesen sind umgestürzt. Die Kolosse vermodern, eine Humusschicht bildet sich auf den Baumleichen, darin entwickeln sich in den üppigsten Formen Farne und Schattenpflanzen in prächtigster Fülle, in gewaltigsten Exemplaren. — Wir beobachten: das Alte stürzt, und neues Leben entsteht daraus. Aus dem Tode kommt das Leben. Auferstehungslehre in der Natur!

Wahre Naturreligion schildern uns viele Dichter. Vor mir liegt der Roman von F. Einstmann: „Die das Leben erstarkte" (Wikingbücher, Berlin). Wie schön schildert darin Gerda ihren Verkehr mit der Natur!

„Ich stand da, ganz allein und sann.
Meer und Himmel und Sturm! —
Und über allem ein Gott?

Nein, kein Gott über ihnen, sie sind selbst Gott. Sie sind Gott für die Menschen, sie sind Natur, und Natur ist das Höchste, sie gebiert sich aus sich selbst, sie ist das einzige, dem die Menschen machtlos unterworfen sind.

Wir beten zu einem Gott im Glauben an eine Persönlichkeit und beten doch nur zur unpersönlichen Natur.

Ich bete nicht täglich, nicht programmäßig, gedankenlos, ich bete selten. Aber wenn ich bete, dann kommt es aus dem heiligsten, tiefsten Gefühl heraus, dessen ich fähig bin, dann fühle ich mich klein gegenüber der Unermeßlichkeit der Schöpfung.

Und angesichts der Gewalten der Natur, da bete ich.

Es war kein Dankgebet, es war kein Bittgebet, es war nur die Erkenntnis der menschlichen Nichtigkeit, das willige Beugen unter des Weltalls Macht, das wonnige Empfinden einer Herrschermacht über mir.

Es war die Erkenntnis des Herrn!

Ein Nichts ist der Mensch gegenüber der Natur mit ihren Gewalten. Und ein Menschenschicksal?

Wie ein dürres Blatt von einer alten hundertjährigen Linde flattert es durch den Weltenraum. Keiner fragt danach, keiner erbarmt sich seiner."

„Da begreift man nicht, warum die Menschen Tempel bauen, da begreift man nicht, daß es Prediger darin gibt, die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0011

von Gott reden, die Christen leiten wollen. Es ist ja so einfach, Gott zu finden. Zeige den Menschen die Natur in ihrer wunderbaren Größe, und er wird sie anbeten in seiner Kleinheit, dann hat er den Gottesglauben und ist Christ."

„Gott ist die Natur.

Gott ist die Liebe.

Wie danke ich dem Sturm: Alles hat er geläutert in meinem Leben, wie in der Natur."

Und an anderer Stelle heißt es:

„Auf den Richtwegen, die die Reit- und Fahrwege des Waldes kreuzten, sahen sie die Dörfler in ihrem Sonntagsstaat, das Gesangbuch unterm Arm zur Kirche wandern. Sie gingen die weiten Wege, um von Gott zu hören und hatten ihn doch so nahe, nur sie erkannten ihn nicht."

„Wir stehen an einem Sarge, der hinausgetragen werden soll, leutlos, klanglos, weil einer darin ruht, der keinen Gott hatte, der keinen Tempel aufsuchte!

Ich aber sage euch, der Wald war sein Gotteshaus! Zu ihm trug er seine Freude und sein Leid, dort stählte er sein Herz, läuterte es und erstarkte es. — Er verstand das Wesen der Natur, und die Erkenntnis ihrer Allmacht hob sie zu seinem Gott.

Und dieser Gott war ihm heilig!

Er ist der Gott, der die Schöpferkraft in sich trägt, der die Vernichtung birgt.

Er ist der Gott, der still verborgen in eines jeden Menschen Herz wohnt; wohl denen, die ihn lieben, die ihm dienen, die auf ihn hören, wenn er rät und warnt. Glück und Zufriedenheit ist dessen Krone auf Erden, und diese Krone hat der gewonnen, an dessen Bahre wir stehen."

Wenn du im vorliegenden Sinne mit offenen Augen durch die Natur wanderst, wenn du die Natur denkend genießt, dann gibt sie dir genug Gelegenheit zu moralischen und ethischen Betrachtungen; aber leider gehen die meisten mit geschlossenen Augen durch Feld und Flur und Wald. Das Wort: „Der Wald ist meine Kirche" sprechen sie aus, ohne es sich recht zu überlegen, ohne sich dabei überhaupt etwas zu denken.

Entfaltet aus der Hülle....

Aus der Hülle des Weibes entfaltet der Mann sich und
wird sich immer aus ihr entfalten,
Und nur aus dem herrlichsten Weib der Erde wird der
herrlichste Mann sich entfalten,
Nur aus dem gütigsten Weib der Erde wird der gütigste
Mann sich entfalten,
Nur aus dem vollkommenen Leib eines Weibes kann ein
Mann gebildet werden, der vollkommenen Leibes. . . .
Ein gewaltiges Ding ist ein Mann auf der Erde und in
alle Ewigkeit,
Aber jede Linie der Größe des Mannes kommt aus dem
Weibe,
Denn erst wird der Mann im Weibe geschaffen, ehe er in
sich selber geschaffen wird.

Walt Whithman.

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Rätselhafte Sinne der Pflanzen.

Zu diesem Thema berichtet Dr. Albert Neuburger in einem fesselnden Artikel „Geheimnisse der Natur" in Heft 22 von Reclams Universum (Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, jede Woche ein Heft für 55 Pf.) folgendes:

„Daß die Pflanzen mit weit mehr Sinnen ausgestattet sind, als man bisher annahm, wird durch eine Reihe von Untersuchungen immer wahrscheinlicher. So hat vor allem der amerikanische Pflanzenphysiologe S. Leonard Bastin eine Anzahl von Versuchen angestellt, aus denen hervorgeht, daß die Pflanzen, die keine Augen, keinen Geruch und kein Gehör besitzen, das Vorhandensein bestimmter Gegenstände trotz dieses Mangels wahrzunehmen vermögen. Es muß ihnen also noch irgendein Sinn innewohnen, an dessen Vorhandensein nicht zu zweifeln ist, von dessen Art wir uns aber keinen Begriff machen können. So besitzt z. B. der Sonnentau, eine fleischfressende Pflanze, Fangarme, die durch die Anwesenheit des Opfers, also z. B. einer Fliege, derart gereizt werden, daß sie sich um sie herumschlingen, worauf die Verdauung einsetzt. Diese Bewegungen der Fangarme werden jedoch erst durch die Berührung ausgelöst. Daß aber das Blatt des Sonnentaus noch ganz bestimmte Sinnesorgane besitzen muß, die der Pflanze ohne jede Berührung vom Vorhandensein eines Opfers Kenntnis geben, bewies Bastin durch folgenden Versuch. Er befestigte in einer Entfernung von über einem Zentimeter von einem solchen Blatt eine Fliege. Sofort neigten sich die Blätter gegen sie zu und die Fangarme klammerten sich genau so um sie herum, als ob sie direkt berührt worden wären. Die Pflanze hat also nicht die zufällig in den Bereich ihrer Arme gelangte Beute erfaßt, sondern sie ist ihr gewissermaßen nachgegangen. Aehnliche Sinnesorgane ließen sich auch bei der Flachsseide, die das Vorhandensein dieser Kleepflanze auf irgendeine Weise wahrnehmen muß, gegen sie zu. Sie vergrößert sich außerordentlich rasch, und bald haben ihre Fäden das Opfer erreicht, aus dem sie nun die Mittel zum Leben saugt. In ähnlicher Weise wuchs eine Erbse gegen einen Stock zu, der in einer Entfernung von fünf Zentimetern von ihr befestigt worden war. Sie muß also doch auf irgendeine Weise Kenntnis von dem Vorhandensein dieses Stockes erlangt haben. Aus allen diesen Tatsachen schloß Bastian, daß die Pflanzen mit geheimnisvollen Sinnen ausgestattet sind, deren Wesen zu ergründen ein interessantes und auch aussichtsreiches Gebiet der pflanzenphysiologischen Forschung darstellt."

Gold und Silber. Der jährliche Bericht der Firma S. Montagu & Co., London, enthält folgende Zusammenstellung der Goldförderung seit 1913 (in Mill. Pfund berechnet zum Münzpreise von 84 s 11¾ d für die Unze fein):

	Transvaal	Übriges Britisch. Reich	Andere Länder	Insgesamt.	Rückgang seit seit 1915 Britisch. Reich	Insgesamt.
1913	37,4	19,6	37,7	94,7	—	—
1914	35,6	19,6	37,4	92,6	—	—
1915	38,6	20,1	38,1	96,8	—	—
1916	39,5	20,1	33,9	93,5	—	5 %
1917	38,3	17,8	30,9	87,0	4½ %	10 %
1918	35,8	16,5	26,7	79,0	11 %	18½ %
1919	35,5	14,0	25,5	75,0	16 %	22½ %

Die Weltförderung ist also an sich gesunken, der Anteil des britischen Weltreiches an ihr gestiegen. Uebrigens würde die Endsumme bei der Einsetzung des Londoner Marktpreises von Ende 1919 statt 75 rund 97 Millionen Pfund betragen.

Es sei auch eine der gleichen Quelle entnommene Zusammenstellung des Wertverhältnisses von Gold und Silber wiedergegeben (Gold zum Münzpreise gerechnet):

1873	1 : 15,93	1903	1 : 38,10
1883	1 : 18,64	1913	1 : 34,19
1893	1 : 26,49	1919	1 : 11,80

Die letzte Ziffer entspricht der Silbernotiz vom 16. Dezember (79⅛ d). Vergleicht man diese mit dem gleichzeitigen Goldhandelspreise von 111 s 3 d, so stellt sich das Wertverhältnis auf 1 : 15,00, gegen 1 : 34 vor dem Kriege. Danach hat kaum eine andre Ware durch den Krieg eine solche Wertveränderung erfahren wie das Silber.

Die neue Schlafkrankheit, die kürzlich gemeldet wurde, scheint zum ersten Male im Jahre 1916 in Wien beobachtet worden zu sein. Es sich ist sich um eine Lähmung der Hirnnerven zu handeln, infolge derer die Patienten in tiefer Apathie versinken, die in einem Zustand schwerer Betäubung endet, die bereits dem Todeszustand recht ähnlich ist. Auch wird die Augenmuskulatur stark in Mitleidenschaft gezogen und der Kranke sieht doppelt; ferner erlahmen auch die Gesichtsmuskeln. Weiter wird die Schlafkrankheit von starken Kopfschmerzen, häufigem Erbrechen und Genickstarre begleitet. Mit der afrikanischen Schlafkrankheit hat die neue Krankheit anscheinend keinerlei Verwandtschaft. Es soll sich um eine vollständig selbständige Art der Erkrankung handeln, von der man noch nicht weiß, ob eine Ansteckungsgefahr besteht. Allerdings behaupten einige Forscher, daß man es nur mit einer Folgeerscheinung der Influenzaepidemie zu tun habe, und daß die neue Krankheit nur bei einem durch vorangegangene Grippe geschwächten Körper auftreten könne.

Humor und Satire.

Die Hose. Lehrerin: „Karlchen, was ist konkret?" Karlchen: „Was man sehen kann." Lehrerin: „Richtig! Nenne mir etwas Konkretes." Karlchen: „Meine Hose." Lehrerin: „Richtig! Und etwas Abstraktes?" Karlchen: „Ihre Hose!"

(Lustiges Blatt.)

Orientalische Scherze. Der weiße Bahlul fand sich eines Tages am Hofe Harun al Raschids, des großen Kalifen, in Bagdad ein. Einer der Hofleute wollte Scherz mit dem ärmlich gekleideten Manne treiben und sagte höhnisch zu ihm: „Freue dich, o Bahlul, denn der Beherrscher der Gläubigen gedenkt dich zum Herrn über alle Affen und Schweine zu machen!" „So sei bereit, mir zu gehorchen," antwortete Bahlul, „denn sicherlich bist du einer meiner Untertanen!"

*

Ein außerordentlich häßlicher Mann betete eines Tages in einer Moschee zu Allah. Er bat um Vergebung seiner Sünden und daß er vom höllischen Feuer befreit werde. Ein Mann der seine Worte hörte, sagte zu ihm: „Warum, mein Freund, willst du die Hölle um solch ein Gesicht betrügen? Hast du wirklich etwas dagegen, daß es verbrannt wird?"

Verantwortlich für die Redaktion: Max Seydewitz, Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519200221-15/fragment/page=0012